Dramatische Dichtungen. Dreißigstes Bändchen.

Drei neue Einakter

von

Paul Heyse.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz
(Bessersche Buchhandlung).
1897.

Dramatische Dichtungen

von

Paul Heyse.

Dreißigstes Bändchen:

Drei neue Einakter.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1897.

Drei neue Einakter

von

Paul Heyse.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1897.

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin N.

Meinem lieben Freunde

Arthur Fitger

zugeeignet.

Inhalt.

Der Stegreiftrunk.

Drama in einem Akt.

(1896).

Personen.

Archibald Stein, Regierungsassessor.

Dr. Stephan Wendhausen, Besitzer einer chemischen Fabrik.

Marie, seine Frau.

Wenzel, ehem. Unteroffizier, Archibald's Diener.

Ort der Handlung: Berlin.

Zeit: die Gegenwart.

Reich ausgestattetes Wohnzimmer Archibald's. Links (vom Zuschauer) ein Fenster. Thüren rechts und in der Mitte. Im Hintergrund ein Flügel. Auf einem Tisch eine Weinflasche und drei Gläser. An der Wand rechts das lebensgroße Bildniß einer älteren Frau. Chaiselongue und Sessel nah dem Fenster.

Erste Scene.

(Von rechts) Archibald (in Reisekleidern, einen Brief in der Hand. Er ist blaß und fieberhaft erregt, dazwischen wieder in Ermattung versinkend, doch ohne auffallende Zeichen einer schweren Erkrankung). Wenzel (folgt ihm).

Archibald (giebt ihm den Brief).

Bringen Sie den Brief noch in den Kasten, Wenzel. Oder halt! (sieht nach der Uhr.) Wir haben noch eine volle Stunde bis zur Abfahrt. Es wird besser sein, Sie besorgen ihn noch selbst.

Wenzel (lies't die Aufschrift).

„An Herrn Rechtsanwalt Mühlthaler" — zu Befehl, Herr Assessor. Wohnt ja nur einen Katzensprung von uns.

Archibald.

's ist immer sicherer, und mir liegt daran. Ich habe darin die Andenken bezeichnet, die ich meinen guten Freunden bestimmt habe. Sie stehen auch auf der Liste, Wenzel.

Wenzel.

O, Herr Assessor —

Archibald.

Die Pfeife mit dem alten Fritz in Meerschaum, die Ihnen immer in die Augen gestochen hat — sie stammt noch von meinem Vater her — Sie werden sie in Ehren halten.

Wenzel

(hält ihm die Hand hin, die Archibald mit freundlichem Kopfnicken drückt).

Aber Herr Assessor, daß Sie auch an mich gedacht haben — 's ist zuviel! — Und übrigens — die Pfeife werden Sie ja selbst noch rauchen, wenn wir gesund zurückkommen.

Archibald.

Ja, wenn, guter Freund! So eine weite Reise übers Meer — wer kann wissen —

Wenzel.

Na gewiß, das Wasser hat keine Balken. Aber wenn wir ersaufen sollten — wo mein Herr Assessor bleibt, da bleib' ich auch.

Archibald.

Das wollen wir nicht hoffen. Auf mich wartet hier Niemand. Aber was würde Ihre Rike sagen?

Wenzel (eifrig).

Die Rike? Die hat gar nichts zu sagen, wo's meinen Herrn Assessor gilt. Rike, hab' ich ihr gesagt, du bist ja ein gutes Mädchen, na und eine perfecte Köchin bist du ja auch. Aber erstens, in unserer künftigen ehelichen Wirthschaft wirst du verdammt wenig Gebrauch machen von deiner Perfection, und dann zweitens, wenn du mir auch alle Tage mein Leibgericht kochen thätst und meinem Herrn Assessor wäre das letzte Brod gebacken — straf' mich Gott, Rike,

mir thäte kein Bissen schmecken, sagt' ich. Ja und da fing sie selber an zu flennen, das gute Thier, und ich, obschonst sich's für einen ehemaligten Unteroffizier nich schicken thut —

Archibald.

Schon gut. Ich weiß, daß ihr ein paar treue Seelen seid. Aber nun fix, Wenzel, den Brief! Wir dürfen den Zug nicht versäumen. Punkt Neun muß die Droschke unten am Hause stehen. Und wenn Sie zufällig auf der Straße die Rike treffen sollten, machen Sie's kurz.

Wenzel.

Rikchen kommt auf den Bahnhof. Ich darf's dem Herrn Assessor ja wohl verrathen: sie hat einen wollenen Shawl gestrickt — die Nächte werden kalt — haben ja schon October —

Archibald.

Um so besser; gehen Sie nur jetzt!

Wenzel.

Zu Befehl, Herr Assessor. (an der Thür noch einmal stehen bleibend) Der Shawl nämlich is nich für mich — so 'ne alte Kriegsgurgel, die ficht keine rauhe Luft an — der Shawl is für unsern Herrn Assessor! (eilig ab.)

Zweite Scene.

Archibald.

Der brave Kerl! Ob ich ihn nicht doch von Triest zurückschicken soll? Aber was würd' es helfen! Er wäre im Stande und schwämme dem Dampfer nach wie ein treuer Pudel. (kommt nachdenklich in den Vordergrund.) Ach ja, Treue!

Das Beste, was ein armer Mensch und ein armer Hund von Mutter Natur mitbekommen kann, und doch — man kann daran zu Grunde gehen. — —

Wenn sie am Ende doch nicht kämen —? Ich habe mir's ja so ernstlich verbeten, aber freilich, sie wollten Nichts davon hören. — Eine solche Thorheit — die Qual noch verlängern — und doch — (plötzlich aufhorchend) Es klingelt. Da sind sie. Jetzt nur noch eine Stunde tapfer geblieben — dann mag das Verderben seinen Gang gehen! (eilt hinaus, die Thür bleibt offen, man sieht, wie er die Thür des Vorzimmers öffnet und Stephan und Marie begrüßt.)

Dritte Scene.

Archibald, mit Stephan und Marie (eintretend, schließt die innere Thür).

Archibald (in aufgeregter Heiterkeit).

Schön, daß ihr Wort haltet, und so pünktlich. Wir haben noch eine kleine Galgenfrist. Wollen Sie nicht ablegen, liebe Freundin? Ich habe hier über 16 Grad — Vorbereitung auf das Tropenklima. (hilft ihr den Mantel abnehmen.) Und du, Stephan — gieb mir deinen Hut, und jetzt auch deine Hand. Moriturus te salutat.

Stephan.

Unsinn! So ein dummes Citat. Ueberhaupt, daß wir dich nicht auf den Bahnhof begleiten sollen —

Archibald.

Deine Frau wird mich verstehen, nicht wahr, Frau Marie? Nichts entsetzlicher als Bahnhofsabschiede. Man ist doch sonst so human geworden, daß man Executionen im

inneren Hof des Gefängnisses vollzieht. Und wenn ein armer Sünder, wie ich, in ein unbekanntes Jenseits spedirt wird, dürfen die fremdesten Menschen zusehen, was für ein Gesicht er dabei macht! — Aber wollen Sie sich nicht setzen, liebe Freundin? Sie sehen ein bischen angegriffen aus. Kommen Sie, ich habe da eine kleine Herzstärkung, — den griechischen Wein, den Sie lieben, meinen Maurodaphne — Sie sollen mir in ihm den Stegreiftrunk credenzen.

Stephan.

Stegreiftrunk?

Archibald.

Wie's die Postillone in Frankreich nennen, wenn sie schon einen Fuß im Steigbügel haben und die Frau Wirthin bringt ihnen noch ein Glas Wein zum Abschied. Ich bin ja auch schon mit einem Fuß im — im Schnellzug (ergreift die Flasche, will einschenken.)

Marie (rasch einfallend).

Wie fühlen Sie sich heute, lieber Archibald? Wie war Ihre Nacht und der heutige Tag?

Archibald
(setzt die Flasche wieder hin).

Nun, wie sie sein konnten. Le dernier jour d'un condamné. Und da ich kein vierschrötiger Raubmörder bin, dem die Henkersmahlzeit und ein paar Cigarren über die Erwartung des letzten Stündleins hinweghelfen —

Stephan.

Höre, mein Junge, so Reden kann ich dir wirklich nicht passiren lassen. Daß dir nicht ganz wohl in deiner Haut ist — nun ja, nach so einer massiven Lungenentzündung — und daß die Aerzte dich jetzt für den Winter in ein warmes

Klima schicken mit dem bischen Emphysem oder wie sie's nennen — ich habe sie aber hinter deinem Rücken aufs Gewissen gefragt — eine Bagatelle — das ganze Kairo nur prophylaktisch — und da machst du diesen Aufwand von Galgenhumor! Ich finde das, mit deiner Erlaubniß, ein bischen geschmacklos.

Archibald.

Ueber den Geschmack, weißt du, ist nicht zu streiten. Und die Aerzte — auch hinterm Rücken können sie nur sagen, was sie wissen, und das ist verwünscht wenig. Aber verzeihen Sie, Frau Marie, ich will artig sein und Alles glauben, was man mir sagt. Natürlich komme ich wieder, und wer weiß, ich bringe am Ende noch Jemand mit, was Exotisches, vielleicht aus Korfu, wenn der Dampfer auf der Rückfahrt die Insel anläuft und ich mich dann als ein neugeborener munterer junger Mann in eine schlanke, gazellenäugige Korfiotin verliebe. Die müssen Sie mir dann erziehen helfen, daß ich sie hier in den Salons produciren kann, und am Ende lernt sie Scat spielen, und wir haben eine Partie zu Vieren.

Marie.

Geben Sie mir Ihre Hand, lieber Freund. Sehen Sie, Sie haben doch noch ein wenig Fieber.

Archibald (lacht gezwungen).

Eisenbahnfieber, nichts weiter. Auch wohl noch ein kleines Abschiedsfieber. Aber sehen Sie sich hier nicht um. So vor der Abreise sieht's nicht mehr ganz aufgeräumt aus. Im übrigen — eine ganz leidliche Junggesellenwohnung, nicht wahr? Und ich habe sie nur bezogen, um hier krank zu werden! Es ist zu dumm.

Marie.

Fühlen Sie sich wirklich wohl genug für die Nachtfahrt in der Herbstwitterung?

Archibald.

O ich habe meinen Pelz, und meine Kinderfrau geht ja mit. Dieser mein Wenzel ist nur aus Versehen Unteroffizier geworden; die Natur hatte ihn zur Diakonissin bestimmt, und da war sein Ehrgeiz nicht auf eine Civilanstellung gerichtet, sondern er erinnerte sich eines gewissen Einjährigfreiwilligen, der ihm manchen Thaler zugesteckt hatte, und ruhte nicht, bis er mein Leibsklave wurde. — Lieber Stephan, wenn dir der Grieche zu süß ist — ich habe noch von dem bewußten Steinberger im Keller. Sobald Wenzel zurückkehrt —

Stephan.

Nein, ich danke. Um diese Zeit, weißt du — aber hast du noch irgend welche Aufträge für mich?

Archibald.

Wenzel trägt eben einen Brief zu meinem Rechtsanwalt — ein kleines Codicill — Da fällt mir ein, liebe Freundin, ich habe verfügt, daß mein Flügel zu Ihnen gebracht werde, ich möchte nicht, daß eine andere Hand — (da Marie eine Bewegung macht) natürlich nur bis ich wiederkomme und wir wieder vierhändig — nein, wirklich, es ist mein Ernst — man lebt ja so gern, und die Freundschaft — und Beethoven —

(Die Stimme versagt ihm, er wendet sich ab. Marie drückt ihr Tuch gegen die Augen.)

Stephan

(der auf der Chaiselongue gesessen und sichtbar unbehaglich in einem Album geblättert hat, wirft dasselbe nun beiseite und steht auf).

Höre, Archibald, — was mir noch eben einfällt: es wäre doch möglich, daß du einen oder ein paar Tage in Triest liegen bleiben müßtest.

Archibald.

Wie das? Der Dampfer geht ja am nächsten Morgen ab.

Stephan.

Dampfer sind nicht unfehlbar. Wenn etwas dazwischen käme — ich habe da unten einen guten Freund, einen Deutschen — hat ein großes Geschäft und eine Triestinerin zur Frau — ein sehr guter und gebildeter Mann, der würde sich's angelegen sein lassen, dir seinen Wagen zur Verfügung zu stellen und dir die Honneurs von Triest zu machen.

Archibald.

Du bist sehr gütig, aber ich bin wirklich nicht aufgelegt —

Stephan.

Laß mich nur. Ich gebe dir ein paar Zeilen mit. Man kann nie wissen. Auf deinem Schreibtisch find' ich doch noch das Nöthige? Schlimmsten Falls zündest du dir an dem Brief die erste Cigarre an, die du auf dem Verdeck des Dampfers rauchen wirst. (geht rasch nach rechts ab.)

Vierte Scene.

Archibald. Marie.

Archibald.

So eine Seele von einem Menschen! Ich wette, außer dem Brief, den er mir mitgiebt, meldet er mich noch telegraphisch an, damit ich der gastfreundlichen Verhätschelung

gewiß nicht entrinnen kann. Ja, man hat nicht umsonst dieselbe Schulbank gedrückt. — (sieht sich nach Marie um, die ohne ihn anzusehen regungslos im Sessel sitzt.) Sagen Sie doch, liebe Freundin, glaubt er wirklich, was er sagt?

Marie

(aus ihren Gedanken auffahrend).

Was lieber Freund?

Archibald.

Nun, was die Aerzte sagen — daß es nur so ein prophylaktischer Luxus ist, diese Verbannung.

Marie (nickt).

O gewiß.

Archibald.

Aber Sie, Frau Marie, was glauben Sie?

Marie (schweigt).

Archibald.

Ich danke Ihnen. Sie haben den Muth der Wahrheit.

Marie (erschreckend).

Was hätt' ich gesagt? Nein, nein, Sie dürfen nicht glauben —

Archibald

(geht zu ihr hin, setzt sich auf den Divan).

Warum wollen wir uns zu betrügen suchen? Das heißt, Sie mich? Denn ich selbst — übrigens seh' ich nicht ein, warum wir's so tragisch nehmen müssen. Der Mensch, sagt man ja, ist der Natur einen Tod schuldig. Daß mir der Wechsel so früh präsentirt wird — wie meinem guten Papa, der ja auch ungefähr in meinen Jahren und mit demselben Schnellzug fort mußte — hm!

es ist nicht gerade angenehm, aber am Ende — ich habe nicht Weib noch Kind, die um mich trauern — und meine paar Freunde, Sie und Stephan —

Marie.

Sie sind grausam.

Archibald.

Ich möchte Ihnen die Sache nur von der besseren Seite zeigen. Wenn ich hier bliebe und stürbe hier mitten im Winter — Stephan erkältete sich auf dem beschneiten Friedhof — Sie selbst, wenn sie mir einen Kranz hinausbringen wollten — bei Ihrer zarten Gesundheit — ich könnte das nicht verantworten. Dagegen da unten in Aegypten, wo ich Niemand zur Last falle — ich habe schon daran gedacht, mir auf einem sonnigen Plätzchen ein kleines Mausoleum bauen zu lassen, so eine einschläfrige Miniaturpyramide — wenn es so weit kommt —

Marie.

Sie foltern mich mit so wilden Scherzen!

Archibald.

Nein, im Ernst, das wird mich noch bis zuletzt unterhalten. Und dann — ich habe nie den Tod gefürchtet, nur der Gedanke an ein schmerzvolles Sterben macht mir ein nervöses Grauen. Und sehen Sie, auch dafür hab' ich gesorgt. Wenn die Qual unerträglich wird — ein menschenfreundlicher Apotheker hat mir für viel Geld und einige gute Worte ein Säftchen gegeben, das eilig trunken macht, ohne jede Unbequemlichkeit. Es hat einen schönen wissenschaftlichen Namen, den ich vergessen habe, aber man kann ihm trauen. Ich hab' es an einer kranken Katze probirt. Ich versichere Sie, sie ging so sanft hinüber wie eine Heilige.

Marie.

Nein, ich kann das nicht länger — es ist frevelhaft, wie Sie mir das Herz zerreißen! Und zu denken, wenn Sie nur recht vernünftig sein wollten, Sie würden es überwinden und wieder ein lebensfroher Mensch werden! Statt dessen wühlen Sie sich in diese finsteren Phantasieen hinein, die allein schon einen Menschen umbringen können.

Archibald (steht auf).

Sehen Sie, liebe Freundin, Sie widersprechen sich selbst. Man nennt das einen vitiösen Cirkel. Wär' ich vernünftig, könnt' ich weiterleben. Aber da diese meine Unvernunft das Beste an meinem Leben ist, das einzig Lebenswerthe, so bin ich's zufrieden, wenn sie mich endlich umbringt.

Marie (in wachsender Verwirrung).

Ich beschwöre Sie, Archibald —

Archibald

(geht ans Fenster, öffnet es und schließt es wieder, dann, ohne sich nach ihr umzusehen).

Sie sollten noch etwas spielen, zum letzten Mal. Keine marcia funebre, aber vielleicht unser geliebtes helldunkles fis-moll Adagio. (Marie steht mühsam auf und geht nach dem Flügel.) Nein, das ist zu lang. Spielen Sie, was Sie wollen. Ich setze mich hier hin und sehe Sie dabei an. (setzt sich nahe beim Flügel. Sie sinkt auf den Klavierstuhl.) Wie manchen Abend saß ich so drüben bei Ihnen, auf dem Schaukelstuhl, und hörte manchmal nur halb zu, weil ich so Gedanken hatte — woran? Nun, wohl meist Variationen über den Text: O Königin, das Leben ist doch schön — heißt das, wenn es schön ist. Denn wenn es das nicht ist, wenn es die arme Seele drückt und engt, wie ein schlecht sitzendes Kleid — Aber Sie spielen ja nicht?

Marie.

Wie können Sie verlangen, wenn Sie so schauerliche Reden führen —

Archibald.

Nun, so will ich mäuschenstill sein. Aber im Grunde, warum soll ich nicht offen davon reden? Wird es anders, wird's aus der Welt geschafft, wenn wir's todtschweigen? Mein guter Doctor hat mir ganz ernsthaft versichert, ich könne noch so gesund werden wie ein Lastträger, wenn ich mich vor Gemüthsbewegungen hütete. Das ist so Doctorenweisheit. Wenn nun mein unbändiges Gemüth sich's nicht nehmen läßt, mich zu bewegen, wenn es mir z. B. zuraunt, daß dies die letzte Stunde ist, wo ich die Frau mit Augen sehe, die ich bis zum Wahnsinn liebe —

Marie

(fährt in die Höhe, hält sich am Klavier).

Archibald! O mein Gott, was sagen Sie!

Archibald (bleibt ruhig sitzen).

Ich? Hätt' ich was Schlimmes gesagt? Etwas, das Ihnen neu war, was Sie nicht vielleicht früher gewußt haben, als ich selbst? Denn in dem Punkt ist eine Frau immer scharfsichtig. Und warum sollt' ich das nicht aussprechen, was für ewig ein Geheimniß zwischen uns bleiben wird, es verschweigen, selbst in der Scheidestunde? Der ärgste Verbrecher beichtet ja, eh sich sein Mund für immer schließt, und ich — diese meine Beichte — ich dächte, ich dürfte wohl auf Absolution hoffen für eine Sünde, die ich immer zu meinen besten Tugenden gezählt habe. Eine Sünde wär's gewesen, wenn ich Sie gekannt und nicht geliebt hätte. Das will ich vor jeder Jury, bei der Sie als Zeugin erscheinen, beweisen.

Marie (mühsam).

Sagen Sie nichts mehr, Archibald. Sie brauchen Ruhe und Kraft für die lange Fahrt.

Archibald.

Ruhe? Bin ich etwa aufgeregt? Spreche ich von diesem Schicksal nicht mit der schönsten posthumen Ruhe, wie ein reicher Mann im Jenseits von den Schätzen, die er zurücklassen mußte? Nein, Der kann es nie verschmerzen, daß er nicht mehr im Golde wühlt, während ich — O, mir ist wohl bei dem Gedanken, daß mir die goldene Last nun vom Herzen fallen soll, die mich so lange — (steht auf.) Kommen Sie, setzen wir uns noch einen Augenblick. Sehen Sie, wenn ich auf mein Leben zurückblicke — nächst der Liebe meiner geliebten Mutter (zu dem Bilde aufblickend) war die Leidenschaft für Sie das Köstlichste, was das Leben mir gegönnt hat. Daß Sie überhaupt auf der Welt waren, ein Wesen wie Sie, daß ich Sie finden, Sie so unaussprechlich verehren durfte — und dabei, wenn mir manchmal der ewige Verzicht doch sauer wurde, mir sagen konnte: sie wenigstens ist glücklich, mein eigener liebster Freund, dem sie angehört, erkennt ihren Werth; da ist denn doch einmal auf dieser unvollkommenen Erde ein vollkommenes Glück, vor dem der Neid verstummen muß — o liebe Freundin, das erleichtert mir das Scheiden ungemein. Ich sage mir einfach: du bist hier überzählig; suche dich so geschwind als möglich aus dem irdischen Staube zu machen.

Marie (für sich, in Qualen).

Es geht über Menschenkraft!

Archibald.

Aber nun begreifen Sie doch auch, daß ich nicht wiederkommen darf, selbst in dem unwahrscheinlichen Falle, daß

mich trotz gewisser Gemüthsbewegungen die Wüstenluft wieder gesund macht. Ich würde mich dann versetzen lassen, in irgend einen entfernten Winkel des Reichs. Jedenfalls wäre ich es Ihnen und — ihm schuldig, meine Demission als Hausfreund zu erbitten. Wäre er nicht der edle, arglose Mensch, der er ist, er hätte längst sehen müssen, wie es um mich stand, und so, meine theure Freundin, bitte ich, mich mit dem Zeugniß, daß ich mich gut aufgeführt habe, in Gnaden zu entlassen.

Marie

(nach einer Pause, ohne ihn anzusehen, tonlos).

Sie haben Recht — es ist besser so, für alle Theile — auch für mich.

Archibald.

Natürlich, auch für Sie, da Sie keine Kokette sind, die einen eitlen Triumph darin findet, zu sehen, wie sich Jemand um sie verzehrt, sondern eine reine Seele voll Mitleid!

Marie (kaum hörbar).

Mitleid — ja wohl, mit mir selbst!

Archibald.

Mit Ihnen selbst? Wie meinen Sie das?

Marie (ausbrechend).

Ist es denn möglich, Archibald? Sie haben nie geahnt, was es mich kostete, Ihnen immer ein heiteres Gesicht zu zeigen, während in meinem Innern —

Archibald.

Was sagen Sie? Sie hätten Kummer gehabt? Sie wären nicht so glücklich gewesen, wie ich glaubte? O Frau Marie, nicht einmal zum Vertrauten war ich Ihnen gut genug! (wendet sich düster ab.)

Marie (stockend).

Was hätten Sie von mir gedacht, wenn ich Ihnen früher als in dieser letzten Stunde vertraut hätte, daß es nicht anders um mich stand, als um Sie — nur trauriger, denn ich war nicht schuldlos wie Sie — ich war ja nicht frei!

Archibald (aufschreiend).

Marie!

Marie.

Still, mein Freund! Wir müssen uns zu fassen suchen. Wir haben nur noch wenige Augenblicke. Ja, ich war es Ihnen schuldig, nachdem Sie mir Ihr ganzes Herz gezeigt — O und doch — darf ich es denn selbst jetzt Ihnen sagen (wie träumend vor sich hin) — daß ich nie einen Menschen geliebt habe, wie Sie! (Pause.)

Archibald (in tiefer Erregung).

Mein armer Stephan!

Marie (rasch aufblickend).

Er ahnt es nicht — nie soll er's erfahren! Das gelob' ich Ihnen und mir selbst. Aber verurtheilen Sie mich nicht zu hart. Ich war noch ganz unerfahren, als er um mich warb, obwohl schon zwanzig Jahre alt, wußte nicht viel vom Leben, noch von mir selbst. Er mißfiel mir nicht — er konnte so lustig sein und dabei so herzlich — und dann wieder, als er mir sagte, er würde sich niemals trösten können, wenn ich nicht die Seine würde — so traurig, daß es mir zu Herzen gehen mußte. Freilich, was ich mir unter Liebe vorgestellt hatte, nach Gedichten und meinen Mädchenträumen, das empfand ich nicht für ihn. Aber meine Eltern lobten ihn so, und meine Freundinnen fanden ihn reizend — ich dachte, nur ich hätte so überspannte Begriffe, und so — wurde ich seine Frau.

Archibald
(starrt vor sich hin, dann langsam und tonlos).

So wurden Sie seine Frau. Das war vor fünf Jahren.

Marie (nickt).

Und dann — in der Ehe, wir vertrugen uns so gut — er ist ja der beste, gütigste, zartfühlendste Mensch — ich schalt mich oft undankbar, daß mir doch etwas fehlte, und wußte nicht zu sagen, was — außer etwa ein Kind — bis Sie ins Haus kamen! (Pause.)

Archibald.

Marie — liebe Marie! (faßt ihre Hand.)

Marie
(aufhorchend, entzieht ihm die Hand).

Still!

Stephan
(steckt den Kopf in die Thür).

Was werdet ihr von mir denken, Kinder, daß ich noch immer nicht fertig bin! Da ich aber doch einmal nach Triest schreibe, hab' ich gleich noch eine Geschäftssache abmachen wollen. Laßt euch die Zeit nicht lang werden, aber ja keine Zukunftsgespenster, hört ihr? Jetzt nur noch den Schluß geschrieben — höchstens drei Minuten. (verschwindet wieder.)

Archibald.

Keine Zukunftsgespenster — o nein, von Zukunft ist ja nicht die Rede. Aber die Vergangenheit — wenn ich daran denken soll ohne verrückt zu werden — (geht hin und her, bleibt vor Marie stehen.) Wissen Sie wohl, daß ich wenige Tage vor Ihrer Verlobung bei ihm in Berlin war? — Meine Mutter hatte hier ein Geschäft zu besorgen — darum waren wir aus Halle hergereis't; und da sagte er: du solltest heut Abend

mit mir kommen zu den guten Leuten, denen ich ihr Kind rauben will. Sieh dir doch meine Zukünftige einmal an, ob du nicht auch glaubst, wenn Die meine Frau wird, müssen mich die Götter beneiden. Und ich darauf: Nein, ich danke. Da ich nicht in sie verliebt bin, möchte ich am Ende zu kritisch sein und dich nicht beneiden, was du mir übelnehmen würdest. — Wenn ich damals zu Ihnen gekommen wäre, als Sie noch frei waren — Marie, es ist nicht auszudenken! (schlägt die Hände vor den Kopf, sinkt wieder auf den Stuhl.)

Marie (steht auf).

Wir müssen unsere Schuldigkeit thun und tapfer bleiben, und dazu gehört nicht bloß, daß Sie sich nicht in bittere Gedanken vertiefen, wie es hätte werden können, sondern noch mannhaft an eine Zukunft glauben, wenn wir uns auch nie wiedersehen. Sie sind jung, Sie haben noch viel zu leisten und zu erleben — diese Stunde wird nachleuchten durch unser ganzes Leben, aber nicht wie ein unheimlicher Brand, der Ihre Kräfte aufzehrt, sondern wie ein herrlicher, hoher Stern — und Sie wissen: die Sterne, die begehrt man nicht. Geben Sie mir die Hand darauf!

Archibald (springt auf).

Ich kann nicht, ich weiß, es hülfe mir nichts, ich könnte das Gelübde nicht halten. Alles, was ich übers Herz bringe, ist, mich hier aus dem Wege zu räumen, daß ich nicht Schaden anrichte an einem anderen Leben. Das meine — mag es doch sich verzehren, was liegt daran! Nur soll man mir nicht zumuthen, an eine sittliche Weltordnung zu glauben, wenn Glück und Unglück dreier guter Menschen an einem so erbärmlichen tückischen Zufall hängen konnte. Wär' ich damals vor fünf Jahren — denn Sie glauben doch nicht,

daß er sich eine Kugel vor den Kopf geschossen hätte, wenn Ihre Wahl auf mich gefallen wäre? Gewiß liebte er Sie — er hat ja Augen im Kopf und das Herz auf dem rechten Fleck — aber ein Sanguiniker, wie er, — er wäre jetzt längst der glückliche Gatte einer Anderen — und ich — und wir — Marie! O Marie! (stürzt zu ihr hin, ergreift ihre Hände, küßt sie stürmisch und gleitet vor ihr nieder.)

Marie.

Stehen Sie auf — ich beschwöre Sie! Wollen Sie mich bereuen lassen, daß ich Ihnen gesagt habe, was eine gewissenhafte Frau — O, ich hätte Sie für stärker gehalten!

Archibald (sich rasch erhebend).

Nein, Marie, Sie haben sich nicht getäuscht, ich bin stärker, als ich Ihnen scheinen mag. Wie? So wehrlos den Nacken beugen, daß der Henker Schicksal seinen Streich bequem führen kann? O, noch lebe ich, noch habe ich Kraft und Muth, um mein Dasein zu kämpfen! Noch giebt es ein Mittel —

Marie.

Um Gotteswillen, was meinen Sie?

Archibald (heftig).

Der da drinnen, der jetzt das Herz hat, einen correcten Geschäftsbrief zu verfassen — „Ihr achtungsvoll ergebenster“ u. s. w. — nein, vor Dem zurückzuweichen, um nur so geradezu ins Bodenlose zu stürzen, während es nicht einmal die Frage ist, ob Ihnen ein Gefallen damit geschieht — (geht, in den Haaren wühlend, hin und her.)

Marie.

Sie sind von Sinnen — Sie dürfen nicht — ich verbiete Ihnen —

Archibald
(ohne auf sie zu achten).

Wär's das erste Mal, daß ein Mann vor einen andern hingetreten wäre und gesagt hätte: Lieber Freund, du hast eine Frau, für die ein Anderer besser taugte als du. Es wäre hübsch, wenn du keinen Lärm aufschlügst, sondern einsähest, daß es deine ritterliche Pflicht und Schuldigkeit ist, vor diesem Anderen zurückzutreten in aller Güte und Freundschaft, damit eine schreiende Ungerechtigkeit wieder gut gemacht und Jedem das Seine werde —? Und wenn dieser Mann kein brutaler Egoist, sondern ein Biedermann ist, wie unser — unser Stephan —

Marie
(ihn unterbrechend, mit Nachdruck).

— dann wird seine Frau ihm sagen: Wenn du wirklich die Freundschaft höher hältst, als die Liebe zu deiner Frau, die dir immer Treue gehalten, so wird sie von dir gehen als eine Verstoßene, aber um hinfort einsam zu bleiben und nie einem Andern anzugehören!

Archibald (betroffen).

Frau Marie — haben Sie bedacht —

Marie.

Bedacht? Nein. Ich fühl' es — und keine Sophisterei der Leidenschaft kann die Stimme hier zum Schweigen bringen, die mir sagt: Du darfst nicht wortbrüchig werden. Du hast ihm einst gelobt, bei ihm auszuharren in guten und bösen Tagen, und dieser Tag, mein Freund, ist ein sehr böser Tag, da er mich zum ersten Male Sie auf einer unedelmüthigen Regung betreffen ließ.

(Pause.)

Archibald
(sieht sie starr an).

Sie sind ein Engel. Ich schäme mich, so klein und schwach vor Ihnen dazustehen.

Marie.

Sie sind krank, Archibald; wie könnte ich Ihnen zürnen! Aber wenn ich Ihnen theuer bin — mir zu Liebe, mein Freund, ermannen Sie sich und versuchen Sie zu leben!

Archibald.

Es giebt moralische Unmöglichkeiten. Weise und kaltblütige Leute nennen sie wohl auch unmoralisch. Aber die Natur fragt nichts danach, sie besteht auf ihrem Recht, mag die Welt darüber zu Grunde gehen!

Fünfte Scene.

Vorige. Stephan (den Brief in der Hand).

Stephan.

Endlich! Da siehst du, mein Junge, wie so einem Geschäftsmann das Herz eintrocknet. Statt hier noch gemüthlich mit dir zu plaudern — nun, Marie wird dich schadlos gehalten haben, und hier ist der Brief — der andere ist darin eingeschlossen. Was habt ihr denn aber? Ihr seht ja ganz entgeistert aus! Doch Gespenster gesehen?

Marie (beklommen).

Du wirst begreifen, lieber Stephan —

Stephan.

Freilich, freilich! Wenn auch Kairo nicht im Monde liegt, es ist doch eben keine Landpartie. Und du, Herz, du

verlierst am meisten. Ja, mein Junge, du hast sie mir ein bischen zu sehr verwöhnt. Wer wird ihr nun immer die neuesten Bücher bringen und so schöne Musikalien und ihr die Zeit vertreiben, bis ihr langweiliger Ehgemahl sich endlich von seinem Comptoir losreißen kann? Aber es ist ja nur eine Frage der Zeit, und hernach soll's wieder um so hübscher werden, wenn du zurückkommst mit der bewußten kleinen Korfiotin, der Gazellenäugigen. (lacht mühsam.) Erlaube, daß ich auf das Wohl dieser Vierten im Bunde ein Glas Wein trinke. (schenkt sich ein und füllt die beiden andern Gläser.)

Archibald.

Verzeih — ich bin nicht scherzhaft gelaunt.

Stephan.

Nun, so trink' ich diese Gesundheit allein. (thut es.) Aber jetzt — auf deine, Archibald, — den Stegreiftrunk — du mußt mitthun, Marie — (bringt ihr ein Glas, das sie mit zitternder Hand nimmt.)

Archibald

(ergreift ein Glas, hebt es in die Höhe).

Sei's denn! Auf die Erlösung von allem Herzweh und irdischen Leid! Kommen Sie, Frau Marie! (stößt mit ihr an.) Lassen Sie mich Ihnen noch einmal danken — für Alles! Und auch dir, mein Alter! Ich wünsche dir — nun, was der Himmel will. Du hast Recht — es ist nur eine Frage der Zeit — Alles! Aber über der Zeit steht das Ewige — dem überliefere ich diesen armen Leib und diese trotz alledem glorreiche Seele! (trinkt aus.) Süßes Feuer — aber der Nachgeschmack ist bitter, wie bei allem Süßen, und der Rest — (wirft das Glas zu Boden, daß es zerspringt) ist Scherben.

(Wenzel tritt ein, den Pelz ausgebreitet in den Händen haltend, nebst Archibald's Reisehut.)

Archibald.

Der Armsünderkarren — will sagen, die Droschke ist vorgefahren? (Wenzel nickt.) Nun denn — (nähert sich Marie.) Du erlaubst wohl, Stephan? — (umarmt sie. Sie bricht in Thränen aus.) Liebe Freundin — (küßt sie auf die Stirn; leise:) Das Beichtgeheimniß — nicht wahr? (macht sich los, drückt Stephan die Hand.) Mein alter Stephan, halte sie mir gut — mach sie ein wenig glücklich — so viel du kannst — und jetzt — bleibt, bleibt zurück — ich — ich finde schon hinaus! (wankt nach der Thür, Wenzel hängt ihm den Pelz um, reicht ihm den Hut, er winkt noch einmal zurück, eilt hinaus, Wenzel ihm nach.)

Sechste Scene.

Stephan. Marie (die, das Tuch vor den Augen, auf einen Sessel gesunken ist).

Stephan
(kommt langsam nach vorn, trocknet sich die Augen).

Vorbei! Es ist zum Weinen. Der arme liebe Mensch! (sieht sich langsam um.) So weggerissen aus einem schönen, behaglichen Dasein — ganz unschuldig, wie ein Vogel, den eine alte Eule aus dem warmen Nest holt — mein Jugendfreund! (wirft sich auf einen Stuhl. Pause.) Du wirst mir wohl nicht zugetraut haben, Herz, daß mir darnach zu Muthe war, da drinnen einen Geschäftsbrief zu schreiben. Es war nur — ich konnt's hier nicht aushalten, munter zu schwatzen, während ich doch — die Aerzte zucken ja die Achseln — auch ich habe so ein Vorgefühl, wir sehen ihn nicht wieder, und er — das Grundwasser stieg auch ihm bis an die Augen, wir hätten hier ein schönes Heul-Terzett aufgeführt. (steht auf, geht zu ihr hin, streichelt ihr die Schulter.) Meine gute Frau, ja weine dich nur aus! Ihr habt's gut, ihr vom schwächeren Geschlecht.

Wir starken Männer müssen heroische Fratzen schneiden, wenn uns noch so himmelübel zu Muthe ist — und so ein Prachtmensch, was hätte die Welt und seine Freunde noch an ihm haben können — Alle sind der Meinung, er hätt' es noch weit gebracht, und jetzt — nur bis Kairo! (Pause.) Nun sind wir Zwei wieder allein. Du wirst vorlieb nehmen müssen mit deinem langweiligen, prosaischen Mann. Wir werden mit Herzklopfen jeden Brief von da unten erwarten — bis dann einer kommt, von dem guten Wenzel adressirt.

Marie
(steht auf, sucht sich zu fassen).

Laß uns gehen, Stephan. Ich ertrag's hier nicht länger!

Stephan.

Ja, Herz, wir wollen nach Hause. Hier ist's wie in einem Mausoleum. Aber warte, ich will eine Droschke holen.

Marie.

Nein, nein, ich kann gehen. (wankt.)

Stephan (faßt ihre Hand).

Siehst du, die Füße tragen dich nicht. Es hat dich zu sehr erschüttert. Ich weiß ja, was er auch dir gewesen ist. Das hat mich ja gerade so glücklich gemacht, daß du ihn von Anfang an so zu schätzen wußtest. Ich will nur —

Marie
(fährt zusammen, macht sich von ihm los).

Was ist das? Hörst du nicht —?

Stephan.

Ein Wagen fährt vor. Das trifft sich gut. Den kann ich gleich für uns —

Marie (in höchster Angst).

Nein, es kommt die Treppe herauf, hierher — draußen wird aufgeschlossen — (Die Thür wird aufgestoßen. Marie schreit auf) Archibald!

Siebente Scene.

Vorige. Archibald (steht auf der Schwelle, todtenblaß, der Pelz gleitet ihm von den Schultern, der Hut fällt ihm rücklings vom Kopf) Wenzel (stützt ihn).

Archibald.

Guten Abend. Da bin ich wieder — zu Hause, habe den Anschluß versäumt. Ihr seid noch hier — das, das hofft' ich — (taumelt, Stephan stürzt zu ihm hin, führt ihn mit Wenzel's Hilfe nach vorn und läßt ihn in einen Sessel nieder.) Ich — dank' euch. O, nun ist's gut! (schließt die Augen.)

Marie

(ist neben ihm hingesunken, faßt seine herabhängende Hand).

Archibald!

Stephan.

Um Gotteswillen, Wenzel, wie ist das —

Wenzel.

O, Herr Doctor, — mein armer Herr Assessor — wir waren noch keine Straße weit — da klopft er ans Wagenfenster — „umkehren! umkehren! Geschwinde, Wenzel — ich muß hinauf — wir fahren nicht!" — O du gerechte Güte! Sehen Sie nur — weiß wie die Wand — und der schwere Athem —

Stephan.

Fort, fort, Wenzel! Einen Arzt — den ersten besten! Was stehen Sie da und zittern wie ein altes Weib? So will ich

selbst — du bleibst bei ihm, Herz, er athmet noch. Gott, wenn es zu spät wäre —! (stürmt hinaus.)

Wenzel.

Warten Sie doch, ich geh' ja schon — 's is mir nur so in die Knochen gefahren — der Doctor wohnt ja — (hastig ihm nach.)

Achte Scene.

Archibald. Marie.

Marie
(sich mühsam aufrichtend, über ihn gebeugt).

Archibald — hören Sie mich nicht? (läuft nach dem Tisch, wo der Wein steht, nimmt das Glas, an dem sie vorher genippt hatte, bringt es und hält es ihm an die Lippen.) Trinken Sie — mir zu Liebe — nur einen Schluck — (Er öffnet langsam die Augen, sieht sie an, schüttelt fortwährend den Kopf.) Mir zu Liebe, Archibald!

Archibald (mühsam).

Ihnen zu Liebe, Marie, habe ich ja schon getrunken — Sie wissen — den Schlummersaft, meinen Stegreiftrunk. Ich fühle, wie er mir sanft und kühl durch alle Adern rinnt — der Freund Apotheker war ein ehrlicher Mann —

Marie
(hat das Glas fallen lassen, ist neben dem Sessel zusammengebrochen).

Was — was haben Sie gethan!

Archibald (hascht nach ihrer Hand).

Das Klügste, was ich thun konnte. Schelten Sie mich nicht — meine geliebte Freundin! Sehen Sie — wie ich so im Wagen saß und dachte — nun wirst du sie nie wiedersehen — ihre Hand wird dir nicht die Augen zudrücken da

unten in der fremden Ferne — die liebe Stimme wird nicht zu dir übers Meer dringen, dir gute Nacht zu sagen — aber das ist ja Wahnsinn! sagt' ich mir. Warum schaffst du dir selbst dies lange Martyrium — während du doch ein Mittel hast, ein stilles gutes Mittel — Denn wahrhaftig, Marie, ich fühle keinen Schmerz — nur eine Schwere über der Stirn, eine Kälte —

Marie

(richtet sich auf, will nach der Thür).

O Gott! wenn es zu spät wäre —

Archibald

(hält sie am Arm, ängstlich flehend).

Bleiben Sie bei mir — ich hörte was vom Arzt. Versprechen Sie mir, wenn er kommen sollte, ihn nicht hereinzulassen — bis es zu spät ist. Können Sie mir wünschen, daß ich von der Schwelle, die ich schon überschritten, noch einmal zurückgerissen würde? — Nein — o nein — so grausam ist meine Geliebte nicht — sie gönnt mir —

Marie.

Mein armer, unseliger, geliebter Freund — Oh, es ist furchtbar!

Archibald

(richtet sich noch einmal auf, mit verklärtem Ausdruck und letzter Kraft).

Furchtbar? Nein, himmlisch, über alles Hoffen schön! Ich — freilich, es war selbstsüchtig von mir — Ihnen den Anblick nicht zu ersparen — Aber nicht wahr, Sie begreifen — diese Wonne: nun so hingehen zu dürfen zwischen meinen beiden Geliebten (wendet den Kopf nach dem Bilde der Mutter, sinkt wieder zurück), den beiden, die auch mich geliebt haben — denn das haben Sie doch, Marie? Du hast mich doch —

Marie (mit erstickter Stimme).

O Archibald, ewig werde ich die Liebe zu dir —

Archibald (sie zu sich heranziehend).

Siehst du, das wollte ich nur hören, nur einmal das „Du“ von deinen Lippen. Und jetzt — es wäre freundlich, wenn du mich küssen wolltest — ein einziges Mal — nein, nicht auf den Mund — an dem könnte noch ein Tropfen von dem Schlummertrank — und du sollst leben — für den Andern, den Guten — Grüß ihn von mir. Komm — ganz nahe — so — schließe mir die Augen mit deinen holden, warmen Lippen — (Sie küßt ihn.) O, wann ist je ein Mensch seliger heimge — (sinkt zurück, stirbt.)

Marie (sinkt bei ihm nieder).

Gott, Gott — es ist zu viel!

(Die Thür wird geöffnet. Stephan mit einem Arzt. Hinter ihnen Wenzel.)

Stephan (hereinstürzend).

Zu spät? Marie — ist er —?

(Der Arzt ist zu Archibald hingetreten, hat seinen Puls und sein Herz befühlt, dann, die Achseln zuckend, sich zu Stephan gewendet. Stephan wendet sich ab, drückt die Hand vor die Augen, steht in tiefer Erschütterung.)

Vorhang fällt.

Schwester Lotte.

Lustspiel in einem Akt.

(1896.)

Personen.

Gräfin Aline Hochstetten.
Karl Berengar, Architekt.
Fräulein Lotte Bartelmann, seine Halbschwester.
Baron von Rohden, Kammerherr.
Fanny, Kammerjungfer der Gräfin.
Franz, Bedienter.

Ort der Handlung: eine Residenzstadt.
Zeit: die Gegenwart.

Erste Scene.

Zimmer der Gräfin, sehr elegant eingerichtet. Thüren links und in der Mitte. Rechts ein offenes Fenster, links eine Chaiselongue mit einigen Sesseln und einem Tischchen, rechts ein Kamin, auf demselben eine große Photographie der Gräfin. Gräfin Aline (auf der Chaiselongue, mit ihrem Fächer spielend), Karl Berengar (neben ihr auf einem Sessel).

Gräfin.

Nein, lieber Freund, ich muß Sie nur warnen, sich das Leben auf meinem Gut nicht in zu rosigen Farben auszumalen. Sie waren nur im Sommer dort, nur die wenigen Tage, die Sie brauchten, um sich über den Umbau des Schlosses zu orientiren. Aber im Herbst — und vollends im Winter — das Klima in diesem Theile Schlesiens ist so menschenfeindlich — die Leute so wenig heiter und zugänglich —

Karl (immer etwas befangen).

Aber Sie werden dort sein, Gräfin!

Gräfin.

O ich — ich bin dort auch eine Andere. Die Zimmer im Pächterhause, in denen ich mich bis zur Vollendung des Baues behelfen muß, sind niedrig und häßlich, mir fehlt da Luft und Licht. Und auch sonst — manchen Tag werde ich gar nicht zum Vorschein kommen, um mich Ihnen nicht von meiner sehr unliebenswürdigen Schattenseite zu zeigen.

Karl.

Wo viel Licht ist —

Gräfin
(giebt ihm einen leichten Schlag mit dem Fächer).

Sie sollen mir keine Complimente machen, hören Sie? Sie nicht! Das gerade schätze ich so an Ihnen, daß Sie kein banaler Salonmensch sind, sondern eine warmherzige, ehrliche Künstlernatur. Nein, mein Freund, ich bin wirklich unleidlich, wenn meine schwarze Laune mich anwandelt, zumal in Hochstetten — wo es freilich noch am verzeihlichsten ist. Ich habe zu viel dort gelitten — meine bittersten Erinnerungen heften sich an jede einzelne Stelle im Park — alle Winkel im Schloß haben meine einfältigen Thränen gesehn, meine ohnmächtigen Seufzer gehört — am liebsten ließe ich das ganze verhaßte Haus niederreißen, wenn die alten Mauern nicht gar zu solide wären.

Karl.

Ich wäre überglücklich, theuerste Gräfin, wenn ich im Stande wäre, Sie nur ein wenig aufzuheitern. Leider bin ich nur ein so wenig weltläufiger, so schwerblütiger Geselle — außer meiner Kunst habe ich so wenige Interessen —

Gräfin.

Aber Sie wissen ja, daß auch in meinem Blut ein künstlerischer Tropfen steckt, der sich nur leider nicht entwickeln durfte. Mein Gott! eine Jugend wie die meine — eingeklemmt zwischen Bigotterie und Frivolität, vor allen geistigen Einflüssen sorgfältig behütet — und dann eine Ehe, in der man darauf ausging, was an Seelenadel und Freiheitsdrang in mir war, mit Stumpf und Stiel wie ein freches Unkraut auszujäten — lassen wir das! (drückt ihr Tuch vor die Augen.)

Karl.

Theure, verehrte Frau! — Was müssen Sie gelitten haben!

Gräfin (faßt sich).

Es ist vorbei — ab und todt! Glauben Sie mir, man wird mit Allem fertig, was man sich nicht selber anthut. Nur an dem einsamen Ort, wo diese elende Farce sich abspielte, überfällt mich zuweilen noch alles Grauen der Vergangenheit, wie Moderdunst aus einem offenen Grabe. Darum bin ich Ihnen so dankbar, daß Sie dort bei mir aushalten wollen. (reicht ihm die Hand, die er lebhaft küßt.)

Karl.

Sie wissen nicht, was die Güte, mit der Sie mich behandeln, für mich bedeutet — für einen Menschen, der in so engen Verhältnissen aufgewachsen ist — es war ja Alles lieb und gut — und daß ich meine Kunst hatte und mich darin ausbilden durfte, eine unschätzbare Wohlthat — und doch, erst seit Kurzem, seit ich Sie kennen lernen durfte, die weite glänzende Welt, in der Sie sich bewegen — die Sicherheit einer souveränen Natur, die Alles beherrscht, was sie umgiebt — und ich sollte das Glück haben, in Ihrer Nähe — (verwirrt sich mehr und mehr) wenn ich Ihnen erklären dürfte —

Gräfin (steht auf).

Nein, nein, keine Geständnisse. Die verderben Alles, alle Unbefangenheit ist dann dahin. Wir wollen sehr gute Freundschaft halten, nicht wahr? Sie müssen mein bischen Zeichnen controliren — ich bin eine große Landschaftspfuscherin vor dem Herrn — und Abends lesen wir zusammen — ich nehme den Saint-Beuve mit und corrigire Ihre Aussprache — und wenn die Pächterin auch kein cordon bleu ist, nach einem fleißigen Arbeitstage werden uns auch ihre Eierkuchen schmecken. O es wird köstlich werden. Vielleicht verdrehe ich zum Zeitvertreib Ihrem

Bauführer ein bischen den Kopf, das wird aber nichts schaden, er wird sich um so mehr anstrengen, das Lob der Bauherrin zu verdienen. Wenn Sie nur nicht die Stadt zu sehr vermissen, Ihre Freunde und — Freundinnen!

Karl (unsicher).

Ich — o ich lebe hier so zurückgezogen! Und wenn ich täglich Ihren Umgang genießen darf —

Gräfin.

Vergessen Sie schon wieder unsere Abrede? Zeigen Sie mir lieber, was Sie mitgebracht haben — die letzten Abänderungen, die ich vorzuschlagen mir erlaubte — (Er geht nach der Mappe; sie sieht nach der Uhr.) Aber wahrhaftig, es ist schon Sechs. Vor dem Theater habe ich noch einer abreisenden sogenannten Freundin adieu zu sagen. Es wird das Beste sein, lieber Freund, Sie gehen noch einmal nach Hause und kommen in einer kleinen Stunde wieder. Ich nehme Sie dann ins Theater mit, und hernach trinken wir hier den Thee zusammen und besprechen alles noch Uebrige. Denn übermorgen — Sie sind doch zur Reise gerüstet?

Karl.

Ich habe nur noch den Zeichnern in meinem Bureau die letzten Anweisungen zu geben.

Gräfin.

Vortrefflich. Also — auf Wiedersehen! (reicht ihm die Hand, verabschiedet ihn mit einem freundlichen Nicken. Er geht.)

Zweite Scene.

Gräfin (allein. Dann) Fanny.

Gräfin

(steht einen Augenblick, vor sich hin sinnend).

Die schönen jungen Augen! Und wie eine Flamme schlägt es manchmal aus ihnen hervor. Wenn ich bedenke — man geht nie weiter, als wenn man nicht weiß, wohin man geht! — Bah! Ich will nichts bedenken. Lebt nicht Jeder nur sein eigenes kurzes Leben? Es wäre wohl Zeit, endlich auch mit meinem anzufangen. (drückt auf eine Klingel. Fanny von links.) Ist der Wagen vorgefahren?

Fanny.

Ja, Frau Gräfin.

Gräfin.

Meinen Hut!

Fanny

(nimmt den Hut von einem Sessel. Die Gräfin setzt ihn vor einem Wandspiegel auf).

Wenn die alte Excellenz wieder anfragen sollte, ob Frau Gräfin heut Abend zu Hause wären, wollen Frau Gräfin wieder Migräne haben?

Gräfin.

Sage nur einfach, ich bedauerte, ich könne den Herrn Baron nicht empfangen. Wenn er endlich merkt, daß er mir lästig ist, um so besser!

Fanny.

Na, das soll besorgt werden. Excellenz haben zwar 'ne splendide Hand, die sich Einem nur manchmal ins Gesicht verirrt. Aber sich einzubilden, wenn man hoch in den

Sechzigen ist und sich die Haare färbt, könnte man meiner Frau Gräfin noch gefährlich werden, ist doch zu abgeschmackt! Noch dazu wenn man den Vergleich so nah hat mit unserm Herrn Baumeister.

Gräfin.

Ich verbitte mir naseweise Bemerkungen. — Meine Handschuh!

Fanny (bringt sie).

Ich sage ja Nichts. Aber wenn Frau Gräfin mal mit ansähen, wie der Herr Baumeister sich hat, wenn er hier 'ne Weile warten muß — da vor das Bild pflanzt er sich hin und seufzt und verdreht die Augen — wahrhaftig, ordentlich rührend!

Gräfin.

Du hast nicht zu spioniren! — Mein Cape! (Der Diener tritt ein.)

Was ist, Franz?

Diener

(überreicht eine Karte).

Ich habe gesagt, daß Frau Gräfin ausfahren wollen. Aber das alte Fräulein sagte, sie käme in einer dringenden Angelegenheit.

Gräfin

(hat die Karte angesehen).

Lotte Bartelmann? (zu Fanny) Kennst du die Dame? (Fanny verneint.) Es wird eine Bettelei sein. Wie sieht die Dame aus?

Diener.

'S ist keine Dame, Frau Gräfin, bloß ein Frauenzimmer, ein bischen altmodisch, aber sonst ganz anständig. Sie wollte nur ein paar Augenblicke —

Gräfin.

Lassen Sie sie eintreten. (Diener ab.) Wo ist mein Portemonnaie?

Fanny
(bringt es ihr vom Schreibtisch).

Hier, Frau Gräfin.

Dritte Scene.

Vorige. Lotte Bartelmann (tritt ein mit einer unbefangenen Verbeugung. Trägt ein leichtes schwarzes Mäntelchen über einem einfachen grauen Kleide, einen großen unmodernen Hut, in der Hand einen Regenschirm und einen schwarzseidenen Ridicule).

Gräfin
(ihr entgegen, mit leichtem Nicken).

Was wünschen Sie, meine Liebe? Sie sehen, ich bin im Begriff —

Lotte.

O Frau Gräfin, ich werde Sie nicht lange aufhalten. Ich komme nur —

Gräfin.

Wenn sich's um eine Unterstützung handelt, sagen Sie nur ohne Umschweife —

Lotte.

Ja wohl, Frau Gräfin, im Vertrauen auf Ihr gutes Herz —

Gräfin.

Lassen Sie doch die Vorreden. Wenn es meine Mittel nicht übersteigt —

Lotte.

Das thut es nicht, nee, aber mit Geld ist es nicht abzumachen. Frau Gräfin erlauben wohl — ich habe mich

außer Athem gelaufen, als ich den Wagen vor Ihrem Hause sah (setzt sich.) — bloß fünf Minuten —

Gräfin.

Länger könnte ich auch in der That nicht — Wenn Sie mir also sagen wollten —

Lotte.

Bitte, schicken Sie erst Ihre Kammerjungfer weg. Was ich Ihnen zu sagen habe, muß ganz unter uns bleiben.

Gräfin (halblaut zu Fanny).

In fünf Minuten kommst du und erinnerst an die Ausfahrt. — (Fanny ab.) Nun also?

Lotte.

Bitte, nehmen Sie doch auch Platz, es ist gemüthlicher so. (Gräfin setzt sich.) Sie kennen mich wohl nicht?

Gräfin.

Bedaure —

Lotte.

Auch nicht an der Ähnlichkeit?

Gräfin.

Mit wem?

Lotte.

Na, die ist ja auch nicht sehr groß, zum Glück für ihn. Mein Name ist nämlich Lotte Bartelmann.

Gräfin (ungeduldig).

Wie ich schon aus Ihrer Karte ersehen habe.

Lotte.

Hat er Ihnen denn nie von mir gesprochen?

Gräfin.

Aber wer, wer?

Lotte.

Freilich, er hatte ja wohl auch keinen Grund. Ich bin ja so Wenig für ihn, während er für mich Alles ist. Frau Gräfin müssen nämlich wissen, wir sind bloß Stiefgeschwister. Unsre Mutter hat erst acht Jahre nach dem Tode ihres ersten Mannes wieder geheiratet. Ich war schon 13 Jahr, als mein Vater starb, der Lehrer an einer Gewerbeschule in der Provinz gewesen war, Christian Bartelmann. Als dann das neue Brüderchen zur Welt kam — also ganze 22 Jahre jünger als ich — na, unsere gute Mutter hatte eine schwere Geburt gehabt und macht' es nicht mehr lange — da hab' ich bei dem Kleinen Mutterstelle vertreten müssen, that's ja auch gerne, es war ein gar zu lieber kleiner Kerl — und hing so an mir —

Gräfin (unruhig).

Diese Familiengeschichte ist zwar sehr interessant, aber meine Zeit —

Lotte.

Ich konnt's mit dem besten Willen nicht kürzer machen, Frau Gräfin hätten sonst nicht begriffen, wie ich mich unterstehen darf, mich einzumischen. Wenn Karlchen Ihnen von mir gesprochen hätte —

Gräfin.

Karlchen?

Lotte.

Na, wenn Sie lieber wollen: Herr Architekt Karl Berengar.

Gräfin. (betroffen).

Sie sind — die Schwester —?

Lotte (nickt).

Wie gesagt, bloß die Halbschwester von meinem Karlchen. Frau Gräfin erlauben wohl, daß ich ihn so nenne. Ich habe ihn nu all achtundzwanzig Jahre so genannt.

Gräfin (reicht ihr die Hand).

Ich freue mich in der That, die Schwester eines Mannes kennen zu lernen, den ich wegen seines Talents wie seines Charakters hochschätze.

Lotte.

I ja, was das Talent betrifft — davon hat er ja die schwere Menge, wie Alle sagen. Aber an Charakter könnte er gut und gern noch ein bischen mehr haben.

Gräfin (lächelnd, für sich).

Sie beurtheilen ihn doch wohl zu streng. Es ist ja begreiflich, daß eine ältere Dame und ein genialer junger Künstler in manchen Dingen verschiedener Ansicht sind.

Lotte.

O bitte, Frau Gräfin, da sind Sie sehr auf dem Holzweg. Meinen Sie, ich wüßte nicht, daß man sich einen ausgewachsenen jungen Menschen nicht an die Schürze binden kann? Nee, so eine verbohrte alte Jungfer ist Lotte Bartelmann nicht. Auch das bischen Liebschaft mit Ihnen, Frau Gräfin, hätt' ich ihm nicht weiter verdacht, wenn nur nicht —

Gräfin (steht auf).

Das ist unerhört. Wenn Sie in diesem Ton fortzufahren wünschen, bin ich genöthigt, unsere Unterredung abzubrechen.

Lotte.

Verzeihen Sie, es fuhr mir so heraus. Ich komme zwar nicht in vornehme Gesellschaft, aber ich weiß ganz gut, der Ausdruck war unpassend. Liaison hätt' ich sagen sollen.

Gräfin.

Auf den Ausdruck kommt es nicht an. Aber Sie haben kein Recht, eine Thatsache vorauszusetzen, die in Wirklichkeit nicht besteht.

Lotte.

Na, das fragt sich eben, oder fragt sich vielmehr nicht. Sehen Sie, wie Sie da vor mir stehen, begreife ich vollkommen, daß Karlchen sich in Sie verlieben mußte. Sie sind ja ein wahrer Ausbund von Schönheit, und da Ihnen auch ein gutes Gemüth aus den Augen sieht — und er — ein Künstler — mit seinen achtundzwanzig Jahren — auch so'n verhutzeltes altes Mädchenherz weiß ja, daß das bischen verliebte Liebe, auch wenn man's theuer bezahlen muß, das Beste ist, was ein armer Erdenwurm vom Leben hat.

Gräfin (lächelnd).

Sie sind — eine drollige Person. Bei so liberalen Grundsätzen aber verstehe ich wirklich nicht —

Lotte (eifrig fortfahrend).

Ja aber das Brennen ist nur so lange eine schöne Sache, als kein Nachbarhaus dabei zu Schaden kommt, will sagen, Pflichten gegen Nebenmenschen gehn dem eigenen Pläsir vor (sieht sie scharf an). Wußten Sie wirklich nicht, daß Karlchen seit einem halben Jahr ein glücklicher Bräutigam ist?

Gräfin (sehr betroffen).

Ich höre von Ihnen das erste Wort davon.

Lotte.

Na, das gesteh' ich! Da ist er doch ein schlechterer Mensch, als ich gedacht hatte, und Sie sind viel besser. Wenn Sie das nicht gewußt haben, kann man's Ihnen freilich nicht verdenken, daß es Ihnen Spaß gemacht hat, mit einem so hübschen Menschen eine Liebschaft — pardon! eine Liaison anzufangen. Aber dieser schlimme Junge! So'n Schelm und Heimtücker! Und ich glaubte ihn so gut erzogen zu haben! (schüttelt den Kopf.)

Fanny
(tritt ein).

Ich sollte Frau Gräfin erinnern —

Gräfin.

Schon gut. Geh nur wieder! Der Wagen kann warten. (Fanny mit einer Geberde der Verwunderung ab.) Sie sehen, meine Liebe, wie sehr Sie in Betreff dieser „Liaison" im Irrthum sind. Ich habe mit Ihrem Bruder so ausschließlich geschäftliche Unterredungen gehabt — es konnte ihm nicht einfallen, ein Interesse für seine Privatangelegenheiten bei mir vorauszusetzen — das übrigens wirklich vorhanden ist. Also er ist verlobt? Nun, ich gratulire, ihm und Ihnen. Ihre mütterliche Sorge für diesen großen Sohn werden Sie jetzt ja zum Theil auf jüngere Schultern abwälzen. Wenn Sie also weiter nichts beabsichtigten, als mir diese Neuigkeit mitzutheilen —

Lotte.

Frau Gräfin verzeihen, ich komme ja jetzt erst zu dem eigentlichen Grund meines Besuchs. Nämlich er hat mir gesagt, daß er übermorgen mit Ihnen auf Ihr Gut reisen soll.

Gräfin.

Gewiß. Seine Anwesenheit ist nöthig, um den Bau zu leiten.

Lotte.

Aber wie lange er da „leiten“ wird — ein paar Monate, oder noch länger, vielleicht sogar den ganzen Winter, wenn da auch das Bauen aufhört — das wußte er selbst noch nicht. Liebe Frau Gräfin, ich bin bloß ein kleinstädtisches altes Mädchen, gar nicht so mit allen modernen Wässern gewaschen, aber so viel weiß ich auch von der Welt: auf so 'nem einsamen Schloß da pflegt es zu spuken.

Gräfin.

Zu spuken?

Lotte.

Ja, sogar am hellerlichten Tage — zwischen einer schönen Schloßfrau und einem jungen Baumeister.

Gräfin.

Sie werden immer beleidigender.

Lotte.

Es kann ja sein, daß Sie es ein bischen unverschämt finden, ich muß aber sagen, wie ich's denke, nicht bloß wegen Karlchen, dem geschieht schon recht, wenn er hernach merkt, daß er einer großen Dame bloß zum Zeitvertreib gedient hat.

Gräfin (gereizt).

Mein Fräulein —

Lotte.

Oder wollten Sie ihn etwa seiner Braut abspenstig machen, um ihn selber zu heirathen? Das könnten Sie ja nicht, wenn Sie auch wollten. Ich habe es von ihm selbst,

Sie leben von Ihrem Herrn Gemahl getrennt, der auch nicht der beste Ehemann gewesen sein muß, aber in die Scheidung willigt er nicht, was weiß ich, warum. Na, wenn Sie sich dafür schadlos halten, ist's Ihre Sache. Anderer Leute ihre Moralitäten gehn mich nichts an. Lieben Sie, wen Sie wollen, bloß nicht meinen Karl, der ist zu gut dazu!

Gräfin

(mit erzwungenem Lachen).

Sie fangen wirklich an, mich zu amüsiren.

Lotte.

O mir ist die Sache gar nicht spaßig! Ich will Ihnen auch sagen, warum: weil das gute Mädchen mich dauert, das er Ihretwegen sitzen lassen will.

Gräfin (gleichgültig).

Hat er Ihnen das anvertraut?

Lotte.

Dazu hat er nun gerade nicht die Stirn gehabt, aber ich weiß es leider doch von ihm selbst, und zwar schwarz auf weiß, da sehen sie (zieht ein Briefblatt aus ihrem Ridicule) das fand ich heute früh unter seinen Oberhemden.

Gräfin.

Immer besser. Sie haben Haussuchung gehalten?

Lotte.

O früher hatte er keine Geheimnisse vor mir. Alle seine Liebesbriefe durft' ich lesen, die ließ er ganz sorglos in seiner Kommode herumfahren — denn unter uns: er ist ein bischen unordentlich mit seinen Sachen. Dies Blatt aber —

was meinen Sie wohl daß es ist? Ein angefangener Scheidebrief an seine Hedwig!

Gräfin.

An dem ich doch nicht schuld bin?

Lotte.

Ja, gerade Sie. Denn er schreibt, er müsse ihr leider gestehen, daß er ihr sein Wort nicht halten könne, eine Leidenschaft sei über ihn gekommen, der er nicht zu widerstehen vermöge, und da er auch Hoffnung habe, daß sie erwidert werde —

Gräfin (unruhig).

Das hat er — zu schreiben gewagt?

Lotte (nickt).

— so müsse er als ehrlicher Mann darauf verzichten, sie glücklich zu machen — ich bitte Sie! so 'n Unsinn! Als ehrlicher Mann muß er einen Schurkenstreich begehn!

Gräfin.

Sie brauchen starke Ausdrücke! Aber lassen wir meine Person ganz aus dem Spiele — er hat ja auch den Brief nicht fertig geschrieben und auch nicht abgeschickt —

Lotte.

Nee, das hat er nicht, denn sehn Sie, ich denke mir, Sie können ihn mir noch nicht ganz und gar verdorben haben.

Gräfin.

Mein Fräulein —

Lotte.

Es ist gar nicht so 'ne richtige „Leidenschaft", bloß das vornehme Parfüm ist ihm zu Kopf gestiegen. Denn ich

kenne doch mein Karlchen. Die Hedwig liebt er trotz allem noch immer, ich habe ihn ja auch nie vorher so unglücklich gesehn, wie jetzt mit seiner „Leidenschaft", was bloß davon herkommt, daß er sich was in den Kopf gesetzt hat, was gar nicht für ihn paßt. Und wenn er das liebe Mädchen jetzt wirklich sitzen läßt —

Gräfin.

Es wäre nicht die erste Verlobung, die zurückgeht, weil man sich in einander geirrt hat.

Lotte.

Das sagen Sie so gemüthlich, als ob von einer Landpartie die Rede wäre, die man aufgiebt, weil schlechtes Wetter eintritt. Wie's aber thut, sitzen zu bleiben, das wissen Sie nicht, davon weiß ich ein Lied zu singen.

Gräfin.

Sie waren verlobt?

Lotte.

Gewiß, und daß mein Oberförster sich doch wieder anders besann, das habe ich ihm gar nicht mal so sehr verdacht. Männer sind schwach, und am Ende: ich war nicht die Jüngste, nicht die Reichste und zwar nicht übel, aber eine besondere Schönheit war ich auch nicht. Und wie mein Stiefvater starb und mein mütterliches Vermögen knapp ausreichte, seine Schulden zu bezahlen und Karlchen großzuzuziehen — na, da war mein Herr Bräutigam so gescheidt, Eine zu nehmen, die ihm mehr zubrachte. Ich habe mir nicht die Haare ausgerauft — ich bitte Sie, um so einen Mann! — ich hatte ja auch meinen lieben Jungen. Aber daß man besonders bequem sitzt, wenn man sitzen gelassen wird, müßt'

ich lügen. Karlchen's Braut freilich würde Zehn für Einen finden, wenn er zum Schurken an ihr würde. (wieder zutraulich) Wenn Sie sie kennten, Frau Gräfin — ihr Vater ist der Juwelier Wendehals am Markt, er hat sie Alles lernen lassen, was sonst nur Geheimerathstöchter lernen, und doch geht sie ihm im Geschäft an die Hand, und so schön und so gescheidt — und doch — oh, es ist unerhört! (nickt heftig vor sich hin, ballt die Fäuste.)

Gräfin.

Bei alledem seh' ich nicht ein, was ich dabei thun soll. Ihr Herr Bruder ist in seinen Handlungen völlig frei.

Lotte.

Ja, so frei wie 'n Kanarienvogel im Bauer, dem man ein Stück Zucker zwischen die Stäbe steckt. Sie haben ihn mir eingefangen, und ich bin hergekommen, Ihnen zu sagen, daß Sie ihn partu wieder fliegen lassen müssen, wenn ich — wenn ich Sie nicht —

Gräfin (lächelnd).

Wenn Sie mich nicht hassen sollen? Nun, mein gutes Fräulein, das würde ich allenfalls noch ertragen. Ich bin schon von Manchem gehaßt worden, dessen Pflicht es gewesen wäre, mich zu lieben. Freilich bin ich nicht sitzen geblieben, aber in der Welt allein zu stehn — glauben Sie mir — ist auch kein Vergnügen. Warum hätte ich nicht das Recht, nun auch auf mein Lebensglück bedacht zu sein? Jeder ist sich selbst der Nächste. Wenn Ihr Bruder mir gefällt und auch er an meinem Umgang Gefallen findet, soll ich ihn aus spießbürgerlichen Rücksichten von mir entfernen, um ihn einem jungen Gänschen zu überlassen, das ihn vielleicht nicht zu würdigen weiß?

Lotte

(steht auf, bindet sich ihre Hutbänder fest, zieht das Mäntelchen um ihre Schultern).

Junges Gänschen? O bitte! Dazu hat Karlchen einen zu guten Geschmack, und was bürgerlich ist, braucht noch lange nicht spießbürgerlich zu sein. Aber ich sehe, Sie haben doch nicht ein so gutes Herz, wie ich Ihnen Anfangs zugetraut habe. Na, dann werde ich nicht länger stören und sehn, wie ich die Sache sonst ins Reine bringe.

Gräfin.

Trotz meines schlechten Herzens finde ich, daß Sie eine ganz vortreffliche Schwester sind, der man Nichts übelnehmen kann.

Lotte.

Ach nee, ich poltere Alles so heraus. Aber 's ist wohl natürlich, daß eine Löwin ein bischen brüllt, wenn sie ihr Junges vertheidigen muß gegen eine — (stockt.)

Gräfin (lächelnd).

Gegen eine —?

Lotte.

— schöne Schlange, wollt' ich sagen. Aber nee, wenn Sie 'ne Schlange wären, hätten Sie mir den Giftzahn gezeigt und mich weggebissen. Sie sind eben nur eine große Dame, die lange Confect gegessen hat und nu mal probiren will, wie bürgerliches Hausbrod schmeckt. Aber was können Sie dafür, daß Sie nicht anders sind? Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen! (knixt, will gehen.)

Gräfin.

Sie sollen nicht gehn, eh' Sie eine bessere Meinung von mir bekommen haben. Aber Sie haben Recht, das Haus-

brod hat mir's angethan, und darum, liebes Fräulein, müssen wir Freunde werden, trotz alledem! (streckt ihr beide Hände entgegen.)

Lotte (zurückweichend).

Zu viel Ehre, Frau Gräfin! Zur Freundschaft gehören Zwei, und wenn Sie mir meinen armen Jungen nicht herausgeben —

Gräfin.

Gedulden Sie sich nur eine Viertelstunde. Ich habe ein Geschäft vor, das ich nicht aufschieben kann. (klingelt.) Wollen Sie mir versprechen, bis ich wiederkomme, hier ganz ruhig auf mich zu warten und einstweilen nicht zu schlecht von mir zu denken? (klingelt. Fanny tritt ein.) Wünschen Sie vielleicht eine Erfrischung? eine Tasse Thee?

Lotte.

Bloß ein Glas Wasser, wenn ich bitten darf. Das hitzige Sprechen hat mich ein bischen echauffirt.

Gräfin.

Du hörst, Fanny, was das Fräulein wünscht. Also auf Wiedersehen, Fräulein Bartelmann! Ich werde Sie nicht lange warten lassen. (ab mit Fanny.)

Vierte Scene.

Lotte (allein, dann) Fanny.

Lotte (ihnen nachblickend).

Was hat denn das nur zu bedeuten? Läßt mich hier allein, und ich soll nicht zu schlecht von ihr denken? Na dann müßte sie sich anders aufführen. Ach du mein Herrgott, wenn ich mir doch umsonst den Mund fusslig geredet hätte!

Fanny
(tritt wieder ein, mit einem Glas Wasser).

Hier, Mamsell!

Lotte.

Danke, Jungfer. (trinkt.) Sind Sie schon lange hier im Dienst?

Fanny.

Schon fünf Jahre.

Lotte.

Sagen Sie mal, wie alt ist wohl die Frau Gräfin?

Fanny.

Sie hat mir ihren Taufschein nicht gezeigt.

Lotte.

Na freilich. War auch 'ne dumme Frage. Aber Sie könnten mir wohl sagen, liebes Kind —

Fanny.

Bitte, man nennt mich Fräulein Fanny.

Lotte.

Freut mich zu hören. Also wie kommt es, Fräulein Fanny, daß der Herr Graf mit seiner Frau Gemahlin doch nicht zusammen lebt, obwohl sie so 'ne schöne Dame ist?

Fanny.

Ja, an uns liegt es nicht. Wir haben ihm keinen Grund gegeben.

Lotte.

Nu natürlich! Er ist wohl ein bischen —

Fanny.

O furchtbar! Der reine Don Juan.

Lotte.

Die arme Frau! Na, sie wird sich wohl zu trösten wissen.

Fanny.

O wir haben uns nichts vorzuwerfen. Im Gegentheil!

Lotte.

Wie so?

Fanny.

Seit der Herr Graf in Paris leben, haben wir immer nur ganz alte Herren zu unserm Umgang gewählt.

Lotte.

Was Sie sagen! Aber der Herr Baumeister —

Fanny (eingeweiht lächelnd).

Ja Der! Das ist 'ne andere Sache. Der ist unsere erste wirkliche Passion.

Lotte (erschreckend).

Passion? Sie meinen wirklich —

Fanny.

Für Den gingen wir durchs Feuer.

Lotte (muß sich setzen).

Na nu schlag' Gott den Deubel dodt!

Fanny.

Was ist Ihnen, Mamsell? Soll ich Ihnen noch ein Glas Wasser —

Lotte.

Danke, danke. Aber sagen Sie, liebes — Fräulein Fanny, woher wissen Sie —

Fanny.

Daß wir ganz rasend in ihn verschossen sind? Na da müßte man ja keine Augen im Kopf haben — und auch keine Ohren. Am Ende — er ist ja auch ein ungewöhnlich netter Mensch.

Lotte.

Nicht wahr?

Fanny.

Wenn auch nicht gerade chic —

Lotte.

Oho! Wie können Sie sagen —

Fanny.

Er trägt umgelegte Hemdkragen und grobe Stiefel.

Lotte (eifrig).

Er läßt beim besten Schuster arbeiten. Und überhaupt, ein Künstler hat was Besseres zu thun, als sich wie 'n Zierbengel herauszuputzen.

Fanny.

Echauffiren Sie sich nur nicht, Mamsell! Ich meine ja auch bloß im Vergleich zu meiner Frau Gräfin. Für mich selbst wär' er gut genug angezogen.

Lotte.

Wirklich?

Fanny.

Und wenn meine Frau Gräfin mal genug von ihm hat — er ist immer so freundlich zu mir, obwohl ihm die Goldstücke nicht so locker sitzen, wie Anderen — na und Bildung hab' ich ja auch, und was ich mir so nach und nach zusammengespart habe —

Lotte (steht entrüstet auf).

Sie sind eine impertinente Person, so was nur zu denken!

Fanny.

Na hören Sie, ich muß mir doch verbitten —

Fünfte Scene.

Vorige. Karl Berengar (durch die Mitte).

Karl
(zu dem Diener, der draußen bleibt, zurücksprechend).

Ich weiß, die Gräfin ist noch nicht wieder zu Hause. Ich soll aber hier auf sie warten. — Ah, Fanny!

Fanny (knixt).

Frau Gräfin werden wohl in höchstens einer Viertelstunde — (leise) Da ist ein altes Frauenzimmer, das vorgiebt, Sie zu kennen. Scheint hier oben — (macht eine Geberde nach der Stirn.)

Karl (umblickend).

Lotte! Du hier?

Lotte.

Ja, da bin ich, mit des Herrn Baumeisters gütiger Erlaubniß.

Karl (stirnrunzelnd).

Aber wie kommst du — Bitte, Fanny, lassen Sie mich mit der Dame allein!

Fanny (im Abgehen).

Dame? Oho! So eine alte Schachtel! (ärgerlich ab.)

Sechste Scene.

Lotte. Karl.

Karl (geht heftig auf sie zu).

Nun bitte ich mir aber zu sagen, wie bist du hergekommen?

Lotte.

Auf meinen zwei gesunden Füßen, Karlchen. Ich wollte mir doch das Haus mal besehn, wo du jetzt deine Abende zubringst. Es ist wirklich sehr hübsch hier, viel mehr „chic", als bei deiner Hedwig. Und auch deine Gräfin wollt' ich kennen lernen.

Karl (etwas beklommen).

Sie wird bald wiederkommen. Da wir aber eine wichtige Besprechung haben, wär' es wohl besser —

Lotte (setzt sich wieder).

Nee, Karlchen, mich bringst du nicht vom Fleck. Sie hat mir selbst gesagt, daß ich hier auf sie warten soll.

Karl.

Sie selbst? Du hast sie schon gesprochen?

Lotte.

Ja, recht ausführlich. Eine liebe Dame. Wir haben uns recht angefreundet.

Karl.

Aber wie konntest du nur — unter welchem Vorwand —

Lotte.

O ich brauche keine Vorwände. Ich gehe „immer grade durch", wie Klas Avenstaken sagte, als er sich durch den Pfannkuchenberg durchaß. Ansehn wollt' ich sie mir — du

hattest mich ja neugierig genug gemacht, da du eben nicht von ihr sprachst. O ich habe von dir nur das Beste gesagt und auch von deiner Hedwig!

Karl (aufbrausend).

Wie? Du hast der Gräfin gesagt —

Lotte (nickt).

Daß du glücklicher Bräutigam bist und deine Braut das netteste Mädchen in der Stadt. Ist denn das ein Geheimniß? Die Gräfin hat sich sehr darüber gefreut und mir zu der großen Schwiegertochter gratulirt. — Was hast du nur?

Karl

(der wüthend auf- und ab gegangen, bleibt vor Lotte stehn).

Was ich habe? Daß ich dich bitten möchte, in Zukunft dergleichen Indiscretionen zu unterlassen.

Lotte.

Indiscretionen? Habt ihr nicht schon vor vier Monaten Karten herumgeschickt?

Karl.

Du hast dir vielleicht Nichts dabei gedacht —

Lotte.

Nu, ich denke mir ja wohl für gewöhnlich was bei dem, was ich thue.

Karl.

Ich meine, nichts Schlimmes. Aber du hättest dich fragen sollen, ob du mir durch deine Einmischung bei der Gräfin nicht vielleicht schaden könntest.

Lotte.

Wie so? Dürfen Baumeister keine Braut haben?

Karl (immer heftiger).

Ich soll den Schloßbau auf ihrem Gut leiten. Wenn sie nun dächte, ich würde mich der Sache vielleicht nicht mit dem nöthigen Eifer annehmen, weil ich mich hierher zurücksehnte, und zöge den Auftrag zurück, um ihn einem Andern zu geben? Das hättest du dann angerichtet mit deiner ganz unqualificirbaren — Neugier und Aufdringlichkeit — das muß ich dir ins Gesicht sagen!

Lotte (ihn ernst ansehend).

Mußt du? Muß ein guter Sohn seiner guten Mama so was ins Gesicht sagen? Na, dann mag er auch hören, daß es seiner guten Mama ganz recht wäre, wenn's so käme.

Karl.

Bist du — bei Sinnen?

Lotte.

Denn besser, so 'n altes Grafenschloß bleibt unausgebaut, als das Haus, das mein guter Sohn hat gründen wollen und wozu er schon das Fundament gelegt hat. So, nun weißt du 's! (steht auf, bindet sich heftig die aufgegangenen Hutbänder wieder fest.)

Karl.

Nun, wenn es denn doch einmal so weit zwischen uns gekommen ist — ja! ich liebe diese Frau — ich habe mich lange dagegen gewehrt — es wird mir wahrlich nicht leicht, Hedwig und dir diesen Schmerz zu bereiten, aber es ist stärker als ich; ich weiß nicht, wohin es führt, aber ich habe die Kraft nicht, gegen diese dämonische Leidenschaft anzukämpfen! (geht wieder auf und ab, sich das Haar zerwühlend.)

Lotte (ruhig).

Hm! 'ne ganz schöne Dame ist die Gräfin freilich, aber wie 'n Dämon ist sie mir nicht vorgekommen. Die hab' ich mir anders vorgestellt.

Karl (düster).

Wir verstehn uns nicht. Ich habe keine Wahl. Ich weiß, was ich an Hedwig verliere. Dies reine Glücksgefühl, das ich ihr verdankte — keine Andere wird mir das jemals geben, auch die Gräfin nicht! Und doch, diese Frau (tritt vor das Bild) — ihr Geist hat Adlerflügel — ein so feines Verständniß für alles Künstlerische — für alles Menschliche — seit ich sie kenne, bin ich selbst ein ganz anderer Mensch geworden! (betrachtet die Photographie schwärmerisch.)

Lotte.

Oho! Du sprichst ja wie ein Buch — das ich aber nicht lesen möchte.

Karl.

Wenn du dafür keinen Sinn hast —

Lotte.

Nee, Karlchen, bis jetzt ist mir dieser Sinn noch nicht aufgegangen.

Karl.

— so ist es besser, wir trennen uns.

Lotte.

Karlchen!

Karl (stockend).

Ich — danke dir für deine bisherige treue Vormundschaft — ich werde mein Leben lang in deiner Schuld bleiben, denn meine leibliche Mutter hätte mir nicht mehr Liebe und Treue beweisen können. Aber selbst der pietätvollste Sohn wird

endlich mündig, und von jetzt an wünsche ich für mich selbst zu sorgen. Zunächst werde ich mich ja auf dem Gut aufhalten. Wenn ich dann wieder herkomme — es wird dir selbst lieber sein, ich suche mir dann eine eigene Wohnung — man kann sich ja, wenn du's wünschest, noch von Zeit zu Zeit sehen — für gewöhnlich aber —

Lotte.

Karl! Na, daß ich das noch erleben mußte! (sinkt auf den Stuhl zurück.)

Siebente Scene.

Vorige. Fanny (öffnet die Mittelthür, läßt) Baron Rohden (eintreten).

Der Baron

(ein Sechziger, der den Jugendlichen spielt, doch keine Caricatur).

Ausgefahren? Also heute einmal keine Migräne?

Fanny.

Doch, Excellenz. Frau Gräfin hatten nur ein dringendes Geschäft, werden auch hernach schwerlich —

Baron (faßt sie unters Kinn).

Ei, kleine Diplomatin! Wie hübsch ihr das Lügen steht. Wird nicht einmal roth dabei! Nein, mein Schatz, j'y suis et j'y reste. (setzt sich.) Uebrigens soll dieser heimtückischen Migräne endlich einmal der Garaus gemacht werden (zieht ein Schächtelchen hervor.) Hier — direct aus Brüssel verschrieben — eine Messerspitze in einem Löffelchen voll Wasser — unfehlbar! (erblickt Lotte und Karl.) Wer sind diese Leute?

Fanny.

Der Baumeister der Frau Gräfin und seine Haushälterin.

Baron.

Ah! Der neue Protégé Aline's! Herr (Karl verneigt sich leicht.) — wie war doch Ihr Name?

Karl.

Karl Berengar, Architekt.

Baron.

Ah! Béranger! Verwandt mit dem — demokratischen Chansonnier?

Karl.

Be — ren — gar ist mein Name. Und der Ihrige?

Baron (zur Fanny).

Sehr selbstbewußt — Künstlerstolz — (zu Karl) Nun, mein lieber Herr, Sie sollen, wie ich höre, der Gräfin ihren ramponirten alten Stammsitz in ein modernes Zauberschlößchen verwandeln. Dankbare Aufgabe! Da in der Mappe haben Sie wohl die Pläne mitgebracht. Lassen Sie doch einmal sehen. Bin selbst ein bischen Architekt, ein Belvedere in meinem Park ist nach meinen Rissen gebaut. Hat ungemein gefallen.

Karl
(hat die Mappe geöffnet).

Die Pläne sind noch nicht vollständig.

Baron.

N'importe. Unter Collegen — (zu Fanny) Wollten Sie wohl so gut sein, Fancy, das Fenster zu schließen? Mein verwünschter Rheumatismus — danke, danke! — (zu Karl) Nun?

Karl
(hat ein Blatt aus der Mappe genommen und auf den Tisch gelegt, der auf der anderen Seite steht).

Hier die Ansicht der Façade.

Baron.

Bringen Sie mir das Blatt nur her. Ich bin etwas müde.

Karl (setzt sich).

Fanny, wollen Sie dem Herrn die Zeichnung vorlegen —

Baron (zu Fanny).

Ah! Wünscht von Macht zu Macht behandelt zu werden. (steht auf.) Nun, lieber Herr, da ein Kaiser — welcher war's doch gleich? — dem Tizian den Pinsel aufgehoben hat, kann ja wohl Baron Rohden sich auch zu einem Baumeister hinbemühen, wenn der auch noch nicht ganz so berühmt ist. (geht etwas schwerfällig nach dem Tisch, betrachtet die Zeichnung durch die Lorgnette.) Hübsch! Wirklich recht hübsch! Nur möchte ich mir die Bemerkung erlauben — ich kenne die Gegend — etwas mehr Louis XV-Stil hätte da besser hingepaßt.

Karl (steht auf).

Frau Gräfin wünschte italienische Spät-Renaissance.

Baron
(fährt mit dem Zeigefinger auf dem Blatt herum).

Zu schwer — sehen Sie, dies Gesims — und da der Balcon — viel zu schwer. Mein Belvedere — ich werde Ihnen die Risse schicken. — Aber dieser Ihr Entwurf — (hebt das Blatt in der Mitte auf, so daß es sich faltet.)

Karl

(nimmt es ihm aus der Hand).

Ich bitte, Herr Baron — (legt es hin.) für einen so umfangreichen Bau —

Lotte

(zupft ihn am Aermel, halblaut).

Laß dich doch nicht darauf ein, dich herumzustreiten mit Einem, der nichts davon versteht.

Baron (aufblickend).

Wie kann diese Person sich erlauben —

Karl.

Diese Person, Herr Baron, ist meine Schwester, Fräulein Charlotte Bartelmann, mit der ich die Ehre habe Sie bekannt zu machen.

Baron

(verneigt sich, ironisch lächelnd).

Ah! Ihre Schwester — sehr erfreut, mein gnädiges Fräulein — Na, lieber Herr, wenn auch unsere Kunstansichten auseinander gehen, werde ich Sie nächstens doch auch beschäftigen. In meinem Palais ist die Hintertreppe schadhaft geworden, vielleicht ist es besser, sie ganz zu verlegen.

Lotte.

Für Hintertreppen, Herr Baron, hat mein Bruder keine Zeit. Dergleichen überläßt er den Maurer- und Zimmermeistern.

Baron (sie lorgnirend).

Eine originelle Person! — Erlauben Sie mir zu bemerken, Herr Berengar, daß sich ein junger Mann, wie Sie, für keine Arbeit zu gut halten sollte, am wenigsten für eine, die ihn in den höheren Kreisen empfiehlt.

Karl.

Und mir, Herr Baron, wollen Sie die Bemerkung gestatten, daß ich den Ehrgeiz habe, etwas noch Höheres zu erlangen, als die Protection der höheren Kreise.

Baron.

Das wäre?

Karl.

Den Beifall der wahren Kenner.

Baron.

Zu denen ich mich wohl nicht zählen darf. (Karl schweigt.) Nun, mein lieber Herr, Sie sind — noch sehr jung.

Karl (verneigt sich).

Ein Fehler, Excellenz, den ich nach und nach abzulegen hoffe.

Lotte.

Laß dir nur Zeit dazu, Karlchen. — Ja, Excellenz, damit hat 's seine Richtigkeit, er ist Gott sei Dank noch ziemlich jung, erst achtundzwanzig, und auch noch ein bischen hitzig. Er kann's zum Beispiel nicht vertragen, wenn man ihm mit den Fingern in so 'ner sauberen Zeichnung herumfährt. Wer was von Bauplänen versteht, der thut so was auch nicht, der faßt auch das Blatt vorsichtig mit beiden Händen an. Excellenz können das natürlich nicht wissen. (zu Karl) Na, dem hab' ich's gegeben!

Baron

(will etwas erwidern, wendet sich dann mit Achselzucken zu Fanny).

Für solche Leute ist die Gräfin zu Hause, auch wenn sie Migräne hat? Ich will doch nicht hoffen —

Fanny.

Was denken Excellenz! Aber was will die Gräfin machen? Sie sind zwar Beide nicht chic, indeß — (horcht) da fährt ein Wagen vor. Excellenz erlauben — (läuft hinaus.)

Lotte.

Und in solchen „höheren Kreisen" kannst du dich wohl fühlen? Wenn das das Höhere ist —

Karl (zu dem Bilde hinblickend).

O wenn du sie näher kenntest — sie ist so ganz anders — so einzig —

Achte Scene.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin

(geht auf den Baron zu, reicht ihm beide Hände).

Ah, lieber Baron, das ist hübsch von Ihnen, daß Sie sich nach einer Leidenden umsehen! (Karl zunickend.) Guten Abend, lieber Herr Berengar! (Karl verneigt sich, mit finsterer Miene.)

Baron.

Eine Leidende, die wie eine Rose blüht! (küßt ihr beide Hände.)

Gräfin.

Und Fanny sagt, Sie haben mir ein Migräne-Mittel mitgebracht? Sie sind mein Lebensretter. Dafür sollen Sie auch belohnt werden. Sie begleiten mich doch ins Theater? (Karl macht eine Bewegung.)

Baron.

Mit tausend Freuden.

Gräfin.

Ja, lieber Baumeister, ich hatte auch Sie in meine Loge einladen wollen, aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Diesmal ist es sogar der mächtigste aller Götter, der kleine Gott der Liebe.

Lotte (zu Karl).

Sie wird uns doch nicht weismachen wollen, daß sie in den alten Gecken verliebt sei?

Karl (finster).

Ich verstehe nicht, Frau Gräfin —

Gräfin.

Ja wissen Sie, von Wem ich komme? Von Niemand Geringerem, als von Ihrer Braut.

Karl (betroffen).

Sie haben —

Gräfin.

Ja, ich habe die Bekanntschaft dieser liebenswürdigen jungen Dame gemacht, durch einen reinen Zufall. Denn Sie neidischer Mann, Sie haben mir diese Freude nicht gegönnt, wie ein Geiziger seinen Schatz vor Aller Augen versteckt. Auch Sie, Baron, wissen wohl noch gar nicht, daß Herr Berengar mit dem reizendsten Mädchen der Stadt verlobt ist.

Baron (halblaut).

Wie Sie sich nur für diesen Herrn interessiren können! Ein rustre, ganz ungesittet, mäßiges Talent — (zuckt die Achseln, blättert in einem Album.)

Gräfin.

Ja denken Sie, ich fahre über den Markt und sehe in der Thür des dortigen großen Juwelierladens ein entzückendes

junges Mädchen, das eben eine alte Dame bis an die Schwelle hinausbegleitet. Um sie mir etwas näher anzusehn — ganz ahnungslos — lasse ich halten und trete in den Laden. Wahrhaftig, Excellenz, das kostbarste Juwel darin ist das Goldschmiedstöchterlein selbst. Und ein Anstand, ein Benehmen —

Baron (nachlässig).

Ich entsinne mich, un joli minois, und was die tournure betrifft, die Kleine verkauft ja an Damen der ersten Gesellschaft, da hat sie uns etwas abgesehn.

Lotte.

O, das hat sie nicht nöthig! Sie hat's von Hause aus.

Baron.

Unerträgliche Schwätzerin! Wie kommt die alte Person nur zu Ihrer Intimität?

Gräfin.

Ja, mein liebes Fräulein, Sie haben vollkommen Recht, das ist angeborener Takt und natürliche Grazie, und auch die Mutter, die im Laden war, scheint eine sehr vortreffliche, sehr würdige Frau. Ich mache ihr mein Compliment über ihr wohlerzogenes Kind und sage, sie würde es wohl nicht lange im Hause behalten. Da kommt's heraus: sie ist schon seit einem halben Jahre die glückliche Braut des Herrn Berengar — die Braut des glücklichen Herrn Berengar, wollt' ich sagen. Da konnt' ich gleich gratuliren, und jetzt auch Ihnen, Sie seltsamer Mann, den das Glück stumm gemacht zu haben scheint. (reicht ihm die Hand, er verneigt sich in höchster Verwirrung.)

Lotte.

Wir bedanken uns schön, Frau Gräfin. Und wenn Sie die Hedwig erst näher kennten —

Gräfin.

Nun, dazu wird ja wohl einmal Gelegenheit sein. Für jetzt freilich — wissen Sie, Baron, daß mein Arzt mir heut angekündigt hat, er müsse mich durchaus nach Ostende schicken? Sie wären ein Engel, wenn Sie mich dort ein bischen chaperoniren wollten.

Baron.

Vous me comblez, ma toute belle!

Gräfin.

Allein, wie ich stehe, ist mir ein väterlicher Freund unschätzbar.

Baron (enttäuscht).

Ah!

Gräfin.

Ich bedaure nur, lieber Berengar, daß ich nun nicht mit Ihnen zusammen auf den Schloßbau ein Auge haben kann, sondern mich von dem fertigen Werk überraschen lassen muß. Denn Ihre Braut, der ich Sie schon allzu oft entzogen habe, hat stärkere Ansprüche, und wenn Sie auf dem Gut einen zuverlässigen Bauführer instruirt haben, müssen Sie natürlich zu Goldschmieds Töchterlein zurückkehren.

Karl.

Es blieben doch noch einige Details zu besprechen —

Gräfin.

O, ich vertraue Ihrem Geschmack und gebe Ihnen carte blanche. Jetzt aber — das Theater hat schon begonnen — adieu, mein bestes Fräulein! Kommen Sie, Baron! (thut ein paar Schritte gegen die Thür, bleibt stehen.) Ah, bald hätt' ich vergessen — (zieht ein Etui in blauem Sammet heraus.) Ich habe

da im Laden einen kleinen Einkauf gemacht, ein einfaches Armband. Wollen Sie mir die Freundschaft erweisen, lieber Herr Bräutigam, dies kleine Andenken in meinem Namen Ihrer Braut zu überbringen?

Karl (zurücktretend).

Ich bitte, Frau Gräfin — ich kann unmöglich —

Lotte.

Geben Sie's nur mir, liebe Beste! Man soll Niemand hindern, was Liebenswürdiges zu thun. (leiser) Und wenn ich Ihnen noch ein Wörtchen unter vier Augen sagen dürfte —

Gräfin.

Gern, liebes Fräulein!

Lotte
(sie nach vorn führend).

Ich wollt' Ihnen nur sagen, daß Sie ein Prachtexemplar von einer blaublütigen großen Dame sind. Eine, die 's ernst nimmt mit dem noblesse oblige.

Gräfin (verneigt sich lächelnd).

Sehr verbunden für die gute Meinung. Werden Sie mir aber diese gute Censur nicht wieder entziehen, wenn ich Ihnen ehrlich gestehe, daß ich lange nicht so moralisch bin, wie Sie glauben? (Lotte sieht sie fragend an.) daß ich fest entschlossen war, Ihnen Ihr Karlchen nicht herauszugeben, wenn ich gefunden hätte, die kleine Braut sei wirklich nur ein unbedeutendes spießbürgerliches Geschöpfchen mit ein bischen beauté du diable, und die Neigung des jungen Künstlers sei nur eine Verirrung?

Lotte.

Wenn's so gewesen wäre, hätte ich ihn ja selbst zu gut für sie gefunden, und Sie hätten ihn in Gottes Namen behalten mögen.

Gräfin.

Nun, so sind wir einverstanden. Daß mich meine Großmuth ein Tröpfchen Herzblut kostet, dürfen Sie ihm nicht verrathen. Eine kleine Strafe verdient er. Und Sie hassen mich nun nicht mehr, nicht wahr?

Lotte (sehr gerührt).

O Frau Gräfin — nee, im Gegentheil! Wissen Sie — Sie haben vorhin Freundschaft mit mir schließen wollen, da war ich noch so böse auf Sie, daß ich dafür dankte. Wenn ich's jetzt nachholen dürfte —

Gräfin.

Von ganzem Herzen. (küßt sie auf beide Wangen.) Jetzt aber — adieu, liebe Freunde! Ihren Arm, Baron!

Baron
(im Hinausgehen).

Was finden Sie nur an der alten Person, die nicht de notre monde ist?

Gräfin.

O Baron, es würde unsrer Welt nur Ehre machen, wenn Fräulein Lotte Bartelmann dazu gehörte! (Beide ab.)

Neunte Scene.

Lotte. Karl (packt die Pläne wieder ein, in tiefer Verstimmung).

(Kleine Pause.)

Lotte.

Eine himmlische Frau! Ich kann dir's nicht verdenken, Karlchen, daß du ein bischen für sie geschwärmt hast. Aber jetzt — wir haben hier wohl Nichts weiter zu suchen.

Karl

(vor sich hin wüthend).

Abgedankt! Weggeworfen, wie ein Spielzeug, das man überdrüssig geworden! Die herzlose Kokette!

Lotte.

Ich muß bitten, in meiner Gegenwart Nichts gegen meine gute Freundin zu sagen, die mehr, als du ahnst, das Herz auf dem rechten Fleck hat.

Karl

(stellt heftig die Mappe weg, tritt vor das Bild).

Diese falschen Augen — das hochmüthige kalte Lächeln um den Mund —

Lotte.

Ja das gehört nun mal zu einem richtigen Dämon. In der Natur freilich sieht sie ein bischen anders aus. Die Sonne bringt's nicht immer an den Tag. — Na adieu, Karl! (wendet sich zur Thür.)

Karl.

Du gehst?

Lotte (bleibt stehen).

Ich bin hier fertig. Du wartest vielleicht noch, bis deine Gräfin aus dem Theater kommt, und trinkst noch Thee mit ihr und ihrem väterlichen Freunde. Und was

ich sagen wollte — wenn du heute Nacht noch in deinem Zimmer schlafen willst — du hast ja wohl den Hausschlüssel. Morgen suchen wir dir ein anderes Logis.

Karl (verwirrt).

Was redst du denn da für Unsinn! Ich von dir weggehn?

Lotte.

Du hast ja selbst gesagt, du wärst nun alt genug und verbätst dir meine Vormundschaft.

Karl.

O Lotte, ich war ein Wahnsinniger! Wo fände ich je einen Wärter, der mir eine so sanfte Zwangsjacke anlegte! Aber jetzt willst du mich strafen? Als wär' ich nicht schon gestraft genug! (sinkt in einen Sessel.)

Lotte

(geht zu ihm hin, streichelt ihm leise den Kopf).

Nee, Karlchen, noch lange nicht genug. Das Weitere aber überlasse ich einer Anderen, die wird dir täglich ganz ohne Worte vor Augen halten, was du für ein dummes großes Kind gewesen bist, daß du ihr hast untreu werden wollen. Da sollst du dich dein Lebenlang schämen!

Karl.

Hedwig! Wie soll ich ihr wieder vor die Augen treten! — Aber nein, ich will hin zu ihr, ich habe die Buße verdient, sie soll Alles erfahren!

Lotte

(legt ihm die Hand auf den Mund).

Daß du mir den Mund hältst, hörst du? Ihr soll nicht auch noch nachträglich das Herz schwer gemacht werden.

So was muß ein altes Schwesterherz mit sich allein abmachen. Aber freilich — Strafe muß sein. (Sie giebt ihm einen leichten Schlag.) So! Und jetzt — wenn dir das alte garstige Aufpassergesicht nicht ganz zuwider ist, kannst du mir auch einen Kuß geben!

Karl
(springt auf, umarmt und küßt sie stürmisch).

Lotte, liebe einzige Lotte! —

Lotte (ihn abwehrend).

Sachte, Kind! Küsse mir den Hut nicht schief. Was würde Fräulein Fanny dazu sagen! Na, 's ist auch gleich. Die findet mich so wie so nicht chic genug!

Vorhang fällt.

Auf den Dächern.

Dramatischer Scherz in einem Akt.

(1896).

Personen.

Frau Rosa Rauscher.
Emily, ihre Tochter.
Käte, ihre Nichte.
Erich Funk, Maler.
Hans Adrian, Bildhauer.
Die Wirthin der Rosa magra.

Ort der Handlung: Sorrent.
Zeit: die Gegenwart.

Die Scene stellt zwei benachbarte flache Dächer dar, an drei Seiten mit niedrigen gemauerten Brustwehren eingefaßt, durch eine halb mannshohe Mauer getrennt. Auf beiden Dächern im Hintergrunde viereckige offene Fallthüren, durch die man ins Freie hinaufsteigt. Links vorn ein Schornstein, nahe an der Brustwehr eine Staffelei mit einem Blendrahmen, ein Schemel daneben, auf dem ein Malkasten und eine Palette liegen. Rechts vorn auf dem anderen Dach ebenfalls ein Schornstein, davor ein paar Oleanderbäumchen in Kübeln und ein Bänkchen. Nacht. Mondschein. Ausblick auf den Golf von Neapel.

Wenn der Vorhang aufgeht, hört man aus der Ferne unten eine Guitarre, die eine Männerstimme begleitet:

O bella Napoli,
O suol beato,
Ove sorridere
Voll' il creato!
Tu sei l'impero
Dell' armonia,
Santa Lucia!

Während des Ritornells steigt aus der Dachöffnung rechts Emily heraus, ihr folgt Käte, Beide in sommerlich einfacher Kleidung, leichte Shawls oder Schleier über den Arm gehängt.

Käte (herausspringend).

Da wären wir glücklich oben! (ruft hinunter) Die Treppe ist schrecklich eng, Tante Röschen, und ein bischen halsbrechend. Du thätest doch vielleicht besser, unten zu bleiben! — (sich umsehend) Nein, ist das himmlisch hier! Sieh nur, Emily, sie haben hier in Sorrent wirklich einen andern Mond, als in eurer Potsdamer Straße. Und drüben Neapel mit tausend Lichtern, und der blaue Vesuv, der so gemüthlich

sein Abendpfeifchen raucht — nein, Neapel sehn und nun erst recht leben!

Emily

(die sich schwermüthig umgesehen hat, seufzt, kommt langsam in den Vordergrund).

Ja, es ist recht schön!

Käte

(bleibt mehr im Hintergrunde).

Und der berauschende Orangenduft — und das hübsche Ständchen unten aus den Gärten herauf —

Emily.

Das langweilige Santa Lucia!

Käte.

Ja, es wird einem ein bischen zu viel, und man genösse die bella Napoli lieber ohne Musikbegleitung. Aber horch! Da fängt was Anderes an — was wird er nun singen? Nein, er spielt bloß — eine Tarantella. Komm, Liebchen, tanzen wir!

Emily

(setzt sich auf die Bank neben die Oleander).

Für mich ist Spiel und Tanz vorbei!

Käte.

Du ewige Trauerweide! So muß ich wohl allein tanzen. Lála lálala, lála lála — (faßt ihr Kleid mit beiden Händen und tanzt ein paar Tacte lang, hört dann auf.) Nein, es geht mir zu geschwinde, und überhaupt — allein tanzen ist nicht besser als allein küssen. Wenn Er jetzt da wäre —!

Emily.

Was dir auch einfällt! Wen meinst du?

Käte.

Nun, irgend Einen — den ich nicht kenne — es müßte eben nur ein hübscher junger Mann sein. Denn unter uns gesagt, süße Kleine, ich fühle in diesem Zauberlande das lebhafte Bedürfniß, mich von irgend einem Wesen männlichen Geschlechts bezaubern zu lassen. Es ist gar zu langweilig, immer nur die verliebten Seufzer einer Andern hören zu müssen und nicht auf eigne Rechnung mitseufzen zu können.

Emily.

Du weißt nicht, was du dir wünschest —

Käte.

Nun, so ganz unwissend ist man doch auch nicht. Und daß ich's gestehe — ich wäre nicht abgeneigt, mein harmloses Herz an einen gewissen blondlockigen Jüngling zu verlieren, den ich noch dazu ganz nahe hätte. (kauert sich auf dem Boden bei Emily nieder, pflückt Blätter und Blüten von dem Oleander ab.)

Emily.

Ganz nahe? Ich wüßte doch nicht!

Käte.

Ja, du weißt freilich vom hellerlichten Tage nichts, du siehst dich ja gar nicht um, wenn die reizendsten jungen Herren uns Fensterparade machen. Erst gestern früh sind wir angekommen, in diesen sehr primitiven camere ammobigliate neben der berühmten Malerherberge, der Rosa magra, und schon dreimal haben wir, besagter Blondlockiger und meine Wenigkeit, uns sehr vielsagend betrachtet. Er wohnt nämlich da nebenan. Ich möchte sogar wetten, gestern Nacht, als sie den gräulichen Lärm machten bei ihren dickbauchigen

Strohflaschen und die Lorelei und die Wacht am Rhein sangen, habe ich seine Stimme deutlich heraus gehört — so einen brünetten Bariton — ganz verführerisch, sag' ich dir!

Emily (mit schwachem Lächeln).

Ich hätte lieber geschlafen. Und überhaupt, wie du, nach dem, was ich erlebt habe, dein Herz an einen Maler wegwerfen kannst —

Käte.

O bitte, sprich nicht so wegwerfend von den Malern. Es giebt sehr nette und respectable unter ihnen. Deiner freilich — aber der ist ja gar nicht hier. Ich habe die Wirthin drüben nach ihrem Fremdenbuch gefragt, sie hat mich groß angesehen. Lesen und Schreiben, weiß man ja, ist eine zu ernsthafte Kunst für so heitere Naturkinder. Aber die Namen wußte sie alle, natürlich nur die Vornamen — ein Giulio, Ermanno, Roberto — ein Erich war nicht dabei.

Emily.

Ich bin ja auch überzeugt, ich werde ihn nie wiedersehen!

Käte

(springt auf, steckt ihr einen Oleanderzweig ins Haar).

Heuchlerin! Darum wärst du ihm durch ganz Italien nachgereis't? Ich muß dir nur sagen, ich finde das überhaupt sehr unzweckmäßig. Statt geduldig abzuwarten, bis er sich besinnt und demüthig zu Kreuze kriecht, so erröthend seinen Spuren zu folgen, nein, Schatzkind, das ist keine gute Diplomatie. Wenn er sich nun erst recht in seinen Sünden verstockt, da seine Braut, die ihm den Laufpaß gegeben hat, nun doch wie ein Detective ihm in allen Winkeln Italiens nachspürt —

Emily
(wirft den Zweig weg, steht auf).

Das ist häßlich von dir, Käte, so zu spotten! Du weißt ja, daß mich's furchtbar angegriffen hat, als wir uns nicht mehr verstehen konnten und er mir sagte, er wolle sich entfernen, bis ich vernünftiger geworden wäre — ich bitte dich, das einer Braut, die höchstens so unvernünftig war, ihn zu sehr ihre Liebe merken zu lassen! Und wie er dann nicht mehr kam, auch nicht schrieb — und ich wurde todkrank vor Gram, und der Doctor meinte: nur eine Luftveränderung —

Käte.

Natürlich! Wieder dieselbe Luft mit ihm athmen, da er indessen eine Kunstreise angetreten hat. O ihr dummen Kinder! Wenn ich damals nur bei euch gewesen wäre —

Emily.

Du kennst ihn ja gar noch nicht. Du hättest nichts ausrichten können.

Käte.

Ich kenne aber dich und hätte dir vorgestellt, daß es deine Pflicht und dein Vortheil gewesen wäre, fünf gerade sein zu lassen, einem solchen Leichtfuß gegenüber. Den zu zügeln ist nach der Hochzeit noch Zeit genug. Aber du — gleich den moralischen Indicativ — oder wie es heißt — losgelassen —

Emily.

O, wenn du selbst einmal verliebt und verlobt sein wirst — dir wird es auch nicht einerlei sein, wenn dein Blondlockiger jedem hübschen Mädchen nachläuft, wie meiner sich's als sein gutes Recht ausbedingen wollte.

Käte.

Närrchen! Ein Maler, ein Porträtmaler! Möchtest du lieber so Einen von der neuesten Richtung, die ein schmutziges altes Hökerweib dem saubersten jungen Mädel vorziehen? Und darum gleich Feuer im Dach und auf Biegen oder Brechen?

Emily.

Wenn er mich wahrhaft geliebt hätte —

Käte.

Wahrhaft! Was ist wahre Liebe? Als ob nicht jeder Mensch, ich meine jeder Mann, neben seiner schönsten, wahrsten Verliebtheit noch allerlei Anderes liebte, der Kaufmann sein Comptoir, der Offizier seine Waffe, der Künstler seine Modelle, und wenn Unsereins verlangt —

Die Mutter
(steckt den Kopf aus der Dachluke).

Ist es euch auch nicht zu kalt, Kinderchen? Ihr solltet doch noch etwas umnehmen!

Käte.

O, Tante Röschen, uns ist eher zu warm. Wir haben uns ganz heiß geschwatzt.

Die Mutter.

Gerade dann erkältet man sich am leichtesten. Ich spüre es schon an meinem Rheumatismus, wie der Seewind ungesund ist. Emily hat heute früh gehustet.

Emily.

Geh nur zu Bett, Mutterchen. Wir bleiben auch nicht lange mehr oben.

Die Mutter.

Binde dir wenigstens dein Tuch um den Hals, Emily. Gott, diese unvorsichtige Jugend! (verschwindet wieder.)

Käte.

Du magst schlafen gehn, Emily. Ich bleibe heut' wenigstens bis Mitternacht auf. Die himmlische Stille, da die ganze Malerbande heute früh nach Amalfi und Paestum ausgeflogen ist, und dieser gestirnte Himmel — schlafen kann ich in Frankfurt an der Oder noch genug.

Emily.

Auch ich denke ja nicht an schlafen. Aber gerade all der Glanz und Friede ringsum, während mein Leben so verdüstert ist —

Käte.

Schäme dich, so den Kopf hängen zu lassen, wie die sitzen gebliebene Ariadne im Vatican. Die hat sich ja auch getröstet, freilich mit ihrem Bacchus, und wir armen modernen Mädchen — seinen Kummer zu vertrinken gilt heutzutage für unweiblich. Aber irgend was Tolles, Ausgelassenes müssen wir anstellen, ich muß dich erst wieder lachen sehen. (Im Garten unten wieder die Guitarre.) Wie wär's, wenn wir dem Guitarrespieler unten Avancen machten? Er ist gewiß ein hübscher, schwarzbrauner Sorrentiner und wird sich nicht besinnen, zu uns aufs Dach hinauf zu klettern und uns was Zärtliches vorzugirren.

Emily.

Aber Käte! —

Käte.

Wir brauchen ihn ja nicht zu erhören. Wenn er zu dreist wird, geben wir uns für deutsche Prinzessinnen aus,

die einen Hofmusiker engagiren möchten. Oder wir steigen ganz sacht über die niedere Mauer da und schlüpfen in die Rosa magra hinein, besehen uns die Skizzen der Herren Maler, legen Jedem einen Oleanderzweig aufs Kopfkissen und husch wieder hinaus, wie Spukgeister! Oder —

Emily.

Still! Drüben rührt sich was!

Käte.

Wahrhaftig! Am Ende schon unser Hofmusikus. Geschwinde! Wir dürfen uns nicht gleich sehen lassen! (eilt hinter die Oleander zu Emily.)

(Aus der Luke des Daches zur Linken steigt)

Erich

(spricht in das Treppchen zurück).

Niente, niente, Signora! Soltanto un bicchier di vino e un pane, ma più tardi!

Emily.

O mein Gott — Käte — diese Stimme —

Stimme der Wirthin.

Va bene, Signor Arrigo!

Käte.

Arrigo — ? Du wirst sehen — es ist unser Troubadour.

Emily.

Nein, nein — Er ist's!

Käte.

Wer?

Emily (kaum hörbar).

Erich!

Käte.

Dein Entlobter?

(Emily nickt, beschwört sie mit Zeichen, still zu sein.)

Käte (flüsternd).

Das ist ja köstlich, ordentlich romantisch, wenigstens so unwahrscheinlich wie in einem Leihbibliotheksroman. Aber bist du auch sicher? — Die paar welschen Brocken —

Emily (nickt eifrig).

O komm fort! Ich sterbe vor Angst.

Käte.

Nee, Kindchen, ich bleibe! Das kann ja famos werden.

Erich

(tritt vor die Staffelei, rückt sie zurecht).

Verwünscht! Die Beleuchtung doch wieder ganz anders als gestern. Und wo ist mein Kremser Weiß hingerathen? Das hat mir gewiß wieder die spitzbübische Katze verschleppt! (sucht am Boden.)

Emily

(schmiegt sich hinter den Oleander).

Er sucht was — o Gott, wenn er uns fände!

Käte (leise).

Hast du ihn nicht auch gesucht und willst dich nun nicht finden lassen? Nein, Liebchen, verkriech du dich meinetwegen. Ich will mir diesen schönen Herrn erst einmal näher ansehen.

Erich (richtet sich auf).

Gott sei Dank — da liegt's unterm Schemel. Sonst wäre diese ganze Studie — Mondschein ohne Kremser Weiß — unmöglich! Nun aber fix, eh' die Wolke dort herauf kommt — (stellt sich vor die Staffelei, malt, summt dabei):

Pare nu suonno, pare pazzia,
Me so nguiettato co Nenna mia.

Käte.

Du, er ist sehr nett. Ich will ihn aber gehörig in die Mache nehmen.

Emily.

Wenn er dich erkennt — er hat dein Bild in meinem Album gesehen.

Käte.

Das ist ja so unähnlich, zehn Jahre älter. Uebrigens laß mich nur machen!

Erich.

Iere dicevame tutte nfucate
Siente stu core fa tuppettu.

(Käte hustet.)

Erich (aufhorchend).

Was war das? Ist hier noch Jemand? (sieht sich um.) Ah, eine einsame Dame — jung, wie's scheint, und nicht übel. — Buona sera, Signorina! (verneigt sich.)

Käte.

I don't speak Italian, Signor. Ich nicht speake Italienisch — ich habe die Ehre zu sein an American girl, ein amerikanisch Fräulein.

Emily (leise).

Was fällt dir ein?

Käte (ebenso).

Laß mich nur! — (laut) Do you speak English?

Erich.

No, Signora. Bedaure unendlich. Bloß ein paar Worte: Beefsteak, Waterproof, Gentleman —

Käte.

Oh! never mind. Ich kann auch speaken german. Sie sind ein painter, Maler?

Erich.

Ich kann es nicht leugnen. Sie haben mich ja in flagranti ertappt.

Käte.

Berühmter Maler?

Erich.

Bis jetzt nur im Freundeskreise.

Käte.

Oh! Darf ich sehen, was Sie haben gepaintet?

Erich.

(hebt den Blendrahmen von der Staffelei).

Nur eine flüchtige Studie, den Golf von Neapel im Mondschein. Eigentlich bin ich Menschenmaler. (zeigt ihr das Bild.)

Käte.

Splendid, indeed. Aber sagen Sie: das Weiße da oben auf den Berg ist das snow — Schnee?

Erich.

Entschuldigen Sie, es ist eine Wolke.

Käte.

Aber ich sehe keine — da drüben.

Erich.

Gestern war sie da.

Käte.

Oh! sehr interesting. Sie haben really viel Talent.

Erich (verneigt sich).

Fräulein scheint eine Kennerin zu sein.

Käte.

Mein Pa in Amerika hat große Galerie, Titian, Rubens, Fresco von Michelangelo —

Erich.

Was Tausend! Auch Michelangelo? Hat Der ein Haus in Amerika ausgemalt?

Käte.

Yes. Aber sagen Sie, warum sind Sie nicht mit Ihre comrades nach Aemelfei?

Erich.

Aemelfei? Ah so, Amalfi. Ja, sehen Sie, ich wollte erst die Studie fertig machen und morgen nachkommen. Und dann — die Andern sind immer so lustig, und ich hatte heute meinen melancholischen Tag.

Käte
(setzt sich auf das Mäuerchen).

Melancholy? Oh! highly interesting. Sagen Sie, narum? Haben Sie Schulden? (Erich schüttelt den Kopf.) Sind Sie in love, verliebt? Uohl gar betrothed —

Erich.

Bei Trost?

Käte.

No, verlobt, haben Braut da oben — in Germany?

Erich (seufzt).

Ich hatte dort eine — jetzt ist's aus — wie's in dem italienischen Liedchen heißt: Me so nguiettato co Nenna mia, mit meiner Nenna hat sich's zerschlagen.

Käte.

Oh, sehr interesting. Tell me: uar sie nicht treu?

Erich.

Leider nur zu sehr!

Emily.

O, empörend!

Erich.

Da spricht noch Jemand. Ha, Sie sind nicht allein. Noch eine Dame, dort hinter dem Oleander —

Käte.

Nur my aunt, mein Tante. Sie speakt nicht German, Sie können reden dreist. Tell me, uar Ihr verflossenes Braut schön?

Erich.

O reizend!

Käte.

Mehr schön als ich?

Erich.

Bitte, lassen Sie mich vergleichen, etwas mehr ins Licht — so!

Käte.

Well?

Erich.

Hm! Sie sind auch ein netter Schatz, ein anderes Genre. Ich möchte Sie wohl malen.

Käte.

Uenn Tante erlaubt. Aber tell me: ist in Ihr company ein junger man mit fair curls, blonde Locken?

Erich.

Zwei für Einen. Welchen meinen Sie?

Käte.

Der mit a brown velvet coat — braun Sammtjacket — groß, very handsome, sehr hübsch —

Erich.

Sie meinen den Adrian — meinen besten Freund? Der ist heute nach Capri.

Käte.

Und er will come zurück?

Erich.

Wahrscheinlich morgen schon.

Käte.

Oh! Sagen Sie, ist er auch so ein unsolider painter?

Erich (lacht).

Sie scheinen alle painters für Taugenichtse zu halten, mein Fräulein. Aber beruhigen Sie sich, mein Freund ist Bildhauer, die sind nicht ganz so leichtsinnig, schon wegen des härteren Materials. Wenigstens mein guter Hans, der fängt nicht gleich Feuer.

Käte.

Oh, indeed. Aber um nieder von Ihr bride zu sprechen — narum hat sich's zerschlagen? Zu treu? Kann man sein zu treu?

Erich.

Gewiß, gnädiges Fräulein. Sehn Sie, meine Braut war ein herziges Mädel, aber unter uns gesagt: ein kleiner Philister.

Emily.

Das mit anhören zu müssen!

Käte.

Philister? Uas ist das?

Erich.

Wenn Jemand Grundsätze hat, wo sie nicht hingehören. Meine Braut hatte den Grundsatz, ein richtiger Bräutigam dürfe kein anderes weibliches Wesen anschauen als seine Braut. Ich bitte Sie! Ein Maler, ein Menschenmaler!

Käte.

Jealousy? Eifersucht?

Erich.

Das hatte sie nicht nöthig. Lieben konnte ich keine Andere, aber schön finden, ein bischen die Cour schneiden —

Käte.

Sie meinen flirten? Bei uns in Amerika ist das erlaubt.

Erich.

Nicht wahr? Auch einmal ein hübsches Kind küssen, wenn man gerade den Mund malen will — nur um ihm einen freundlichen Ausdruck zu geben —

Käte.

Kissing? No, Sir, beim bloßen Flirten ist kissing nicht Sitte.

Erich.

Nun gleichviel. Ich hätte mir 's am Ende abgewöhnt. Aber meine Braut machte eine Principienfrage daraus, und da — Sie begreifen — ich wollte mich nicht schulmeistern lassen, wie Albrecht Dürer, dessen Ehefrau durch ein Loch in der Atelierdecke spionirte, wenn ihr Mann Modell hatte. Und so gab ein Wort das andere, wir kriegten immer röthere Köpfe — und endlich sagte sie, ich möchte mir doch lieber in Italien eine Frau suchen, die nicht so pedantische Grundsätze hätte.

Käte.

Nun, und haben Sie — gefunden?

Erich.

Ich habe gar nicht gesucht. Ich fürchte, ich bin auch — zu treu, ich kann immer noch nicht vergessen —

Käte.

You are right. Sie haben Recht. Italian women sind ungebildet und auch jealous, eifersüchtig uie der Teufel. Und Sie sagen: deutsche girls sind Philister? Sie sollten es versuchen mit ein American girl.

Erich.

Haben die keine Grundsätze?

Käte.

Nur zwei: respectability and money. Sie thun, uas sie uollen, und lassen ihre husbands auch so thun.

Erich (lachend).

Die glücklichen Ehen!

Käte.

Zum Beispiel ich, uenn Sie heiratheten mir, ich uäre kein Philister.

Erich (sehr erstaunt).

Ein schneidiges Mädel!

Emily.

Aber Käte!

Erich.

Ihre Tante —

Käte.

O lassen Sie. Uas betrifft matrimony, sie hat nichts zu sagen. Ich brauch' nur anzufragen bei Pa — er uird mir geben sein benediction, sein Segen.

Erich.

Per Kabel?

Käte.

Yes. Pa ist immensely rich, ungeheuerlich reich — 22 Millionen.

Erich.

Zwei — und — zwanzig —

Käte (nickt).

Millions, nicht lumpige Mark, Dollars.

Erich.

Donnerwetter!

Käte.

Sie verstehn — uenn Sie sein mein husband, Sie können malen handsome girls, so viel als Sie uollen.

Erich.

Auch — kissing?

Käte.

Auch a little kissing, uenn es nur ist um zu machen den Mund freundlich.

Erich.

Aber Sie selbst — wenn Sie hübsche Männer sehen — soll ich dann auch ein Auge zudrücken?

Käte.

Uenn Sie sind kein Philister, yes. Uir werden doch sein recht glucklich, mit das viele Geld. Nun, uollen Sie?

Erich.

Sie heirathen?

(Käte nickt.)

Erich
(sie groß anstarrend, für sich).

Das Frauenzimmer ist entweder toll, oder sie hält mich zum Besten. Will doch sehen, wie weit sie's treibt. (laut) Also, mein verehrtes Fräulein, ich habe mir's überlegt. Da wir Beide keine lästigen Grundsätze haben, passen wir für einander und können die Sache gleich richtig machen. (zieht ein Skizzenbuch aus der Tasche.)

Käte.

Sie uollen mich malen?

Erich.

Nein, nur ein bischen was Schriftliches, damit wir morgen am hellen Tage noch wissen, was wir heute bei Mondschein abgeredet haben. O, auch wir Deutsche können praktisch sein. Ich werde Ihnen ein kleines Eheversprechen geben, und Sie stimmen durch Ihre Unterschrift zu.

Emily.

O Gott, er ist im Stande — Käte, ich beschwöre dich —

Käte.

What do you say, dear aunt? (läuft zu ihr hin.) Laß mich doch machen! Wenn er in die Falle geht, siehst du, was für ein leichtsinniger Strick er ist, und trauerst ihm nicht länger nach.

Emily.

Nein, nein, du sollst nicht — (will sie halten, Käte macht sich los und kehrt zu dem Mäuerchen zurück.)

Käte.

Now, Sir —

Erich (für sich).

Sie kommt wirklich. Und die Tante erlaubt 's. Unglaubliche Frauenzimmer, alle beide! (laut) Also, mein Fräulein (schreibt): „Hiermit verspreche ich feierlich, Miss" — wie heißen Sie eigentlich? Von seiner künftigen Frau muß man das doch wissen.

Käte.

Muß man? Uenn ich nun Sie uill machen namenlos glucklich?

Erich.

Haha! Sie sind auch witzig!

Käte.

Aber Sie haben Recht — in ein Contract müssen stehen die Namen. Also schreiben Sie: Miss Kate Nobody.

Erich (schreibt).

Kate — ein hübscher Name. Auch Nobody ist nicht übel. Ich meine, den Namen hätt' ich schon gehört.

Käte.

Ja! Die Nobodys sind ein groß Familie.

Erich.

Also: „verspreche Miß Kate Nobody — zu heiraten, wenn ihr Pa“ — der Name Ihres geschätzten Herrn Vaters?

Käte.

Mr. Joke Nobody and Co.

Erich.

And Co.?

Käte.

Und Company — Sie verstehen!

Erich.

Ach so! (schreibt): „wenn ihr Papa Mr. Joke Nobody and Co. seinem Schwiegersohn am Tage vor der Hochzeit auszahlt“ — sagen wir zwei Millionen.

Käte.

Zwei Millions?

Erich.

Dollars, nicht lumpige Mark. Der Schwiegersohn von Mr. Joke Nobody and Co. darf doch nicht mit Schulden in die Ehe gehn; wenigstens die Brautgeschenke müssen vorher bezahlt sein.

Käte (nickt ernsthaft).

Certainly.

Erich.

— „ferner an Taschengeld nach der Hochzeit noch eine Million“.

Käte.

Auch noch pocket-money?

Erich.

Für Pinsel und Farben. Sind Sie einverstanden?

Käte.

Uenn Pa uill —

Erich.

O, ein so uohlhabender Pa uird uollen. (schreibt) „Hiermit einverstanden" — bitte zu unterschreiben. (reicht ihr das Buch und den Stift.)

Käte.

All right! (unterschreibt.) Und jetzt — Ihr name. Uie heißen Sie?

Erich (unterschreibt.)

Erich — Erich Funk.

Käte.

Oh! what a sweet name! Erich! Er und ich — he and I, so passend für Anrede von ein Braut!

Erich

(reicht ihr das Blatt, das er aus dem Buch gerissen hat. Sie steckt es ein).

Das wäre abgemacht. Jetzt nur noch eine kleine Förmlichkeit! (springt über die Mauer.)

Käte (zurückweichend).

For heavens sake, uas fällt Sie ein?

Erich.

Nur was bei Verlobungen üblich ist — a little kissing. (geht mit ausgebreiteten Armen auf sie zu.)

Käte (immer retirirend).

Fy for shame! Ich küsse nie!

Erich.

Wie? Auch nicht Ihren Erich? Das wollen wir doch einmal sehen! (eilt ihr nach, sie flieht im Kreise herum, stürzt endlich zu Emily und gleitet vor ihr nieder.)

Käte.

Tante! Oh shocking! Er ist ein Ungeheuer!

Erich
(vor die Beiden hintretend).

Wie? Ich wäre ein Ungeheuer? Pflegen Ungeheuer zu küssen, wenn sie sich verloben? Sagen Sie selbst, Frau oder Fräulein Tante, darf ich mir das gefallen lassen? Oder haben Sie etwa selbst Ihre Nichte so schlecht erzogen, daß sie sich auf dem ersten besten Sorrentiner Dach einen Bräutigam suchen darf, ihm aber nicht einmal den Verlobungskuß erlauben will? Nun, dann sind Sie eine curiose alte Jungfer und Ihre Nichte ein weit schlimmeres Ungeheuer als ich und ein weit größerer Philister als meine gute Emily. Die hat sich doch küssen lassen nach der Verlobung. Nein, mein Fräulein, ich danke für ein so unlogisches überseeisches Geschöpf wie Sie, und daß Sie 's nur wissen: ich frage nichts nach den 22 Millionen Ihres geschätzten Herrn Vaters, die er vielleicht mit Sklavenhandel zusammengescharrt hat, und habe überhaupt nur gespaßt. Ein anständiger deutscher Maler ist nicht von der ersten besten verrückten Amerikanerin für ein paar lumpige Millionen zu kaufen, und wenn 's auch Dollars wären, und damit good night, Miss Nobody and Co.! Ich habe die Ehre mich zu empfehlen.

Käte
(aufblickend, ihr Lachen mühsam verbergend).

Und nenn ich stehe auf meinen Schein?

Erich.

Das Eheversprechen? Hahaha!

Käte.

Steht in das Schein von kissing?

Die Mutter
(steckt den Kopf aus der Luke).

Aber Kinder, was geht hier vor? Ich wollt' euch eure Shawls bringen, da höre ich eine Männerstimme —

Käte
(springt auf, läuft nach der Luke, stellt sich so, daß die Mutter nicht nach der Oleanderecke sehen kann).

O, bemühe dich nicht, Tantchen! Hier ist kein böser Mensch. (spricht leise weiter.)

Erich.

Holla, was ist das? Noch eine Tante? (zu Emily) Sagen Sie doch, wie viel Tanten hat das Fräulein über den Ocean mitgebracht!

Käte.

Du hast Recht, Tante Rosa, wir wollten ohnehin gleich kommen, es weht hier plötzlich eine so rauhe Luft.

Mutter.

Kommt nur rasch. Ein Katarrh stellt sich ein, eh' man's denkt. (verschwindet.)

Erich.

Beide sprechen Deutsch, ohne allen Dialekt — sie sind am Ende gar nicht — ich merke Unrath — ich bin ungeheuer blamirt!

Käte (winkt Emily).

Come, dearest!

(Emily erhebt sich, will hinter den Oleandern wegschleichen.)

Erich (vertritt ihr den Weg).

Nein, meine Gnädigste, so entkommen Sie nicht. Erst muß ich wissen — Sie werden die Güte haben, diesen Schleier —

(Emily entschleiert sich.)

Erich (fährt zurück).

Emily! Meine Emily!

Emily.

Ja, Emily, aber nicht deine — Ihre wollt' ich sagen. Lassen Sie mich gehn — wir sind für immer —

Erich (hält ihre Hand fest).

Aber Kind, Liebste, Geliebteste, das ist ja herrlich! Du hier, als Tante hinterm Oleanderbusch! Also hast du 's nicht ausgehalten, bist mir nachgereis't und hast mich ausgekundschaftet —

Emily.

Nachgereis't? Ich verbitte mir eine so beleidigende Voraussetzung. Krank war ich, der Arzt verordnete mir eine Luftveränderung, und nur ein böser Zufall —

Erich.

Ein guter, ein gütiger Zufall, dem ich ewig dankbar sein werde. O Emily, wie reizend, daß wir uns hier wiedergefunden haben! Nun soll all das dumme Zeug, das uns getrennt hat, im tiefsten Grunde des Golfs versenkt werden. Du kamst ja auch wirklich zur rechten Zeit, denn wenn ich lange diesen Kummer hätte mit mir herumtragen müssen —

Emily.

So hättest du dich mit der ersten besten Amerikanerin getröstet. O, auch ich danke dem gütigen Zufall! Er hat mir die Augen geöffnet, ich sehe nun klar — (bricht in Thränen aus.)

Erich.

Aber Liebste, ich bitte dich — dieser Maskenscherz — Miß Käte oder wie Sie in Wirklichkeit heißen — kommen Sie, bezeugen Sie mir doch —

Käte

(ist langsam wieder nach vorn gekommen).

Was soll ich Ihnen bezeugen? Daß Sie viel Talent zum Flirten haben, Notabene wenn der weibliche Theil kein Philister ist, daß Sie diese meine arme Freundin und Cousine nicht werth sind, wenn Sie nicht augenblicklich Abbitte leisten und Besserung geloben?

Emily

(trocknet sich die Augen, faßt sich).

O, es ist furchtbar! Komm, Käte. Verschwende kein Wort weiter. Er ist es nicht werth! (wendet sich zu Käte, will sie fortziehen.)

Erich.

Nun reißt mir aber die Geduld! Ich bin hier auf die gottloseste Weise zum Narren gehalten worden und soll nun zum Spott noch den Schaden haben, wie ein armer Sünder Reu' und Leid machen, da ich nicht werth sei, daß man noch ein Wort an mich verschwende? Es scheint, der Mond von Sorrent verrückt die Köpfe junger Damen, daß ihre Begriffe sich verwirren. Ich werde besser thun, zu warten, bis es wieder Tag wird und die Herrschaften sich die Augen ausgerieben haben, um die Dinge zu sehen, wie sie sind. Ich habe ohnedies an meiner Studie zu arbeiten und wünsche ergebenst eine geruhsame Nacht! (geht nach der Mauer, schwingt sich hinüber und tritt wieder vor die Staffelei.)

(Kurze Pause.)

(Die beiden Mädchen blicken ihm betroffen nach, wenden sich dann zu einander.)

Emily.

Käte —

Käte.

Emily —

Emily.

Was sagst du dazu?

Käte.

Je nun —

Emily.

Er scheint völlig von seiner Unschuld überzeugt zu sein. Ich kann ihm doch nach dem, was er gethan hat, nicht noch mehr entgegenkommen?

Käte.

Nun, sehr entgegenkommend warst du eben nicht.

Emily.

Wie? bis Sorrent? bis hierher aufs Dach?

Käte.

Ja, aber auf dem Dach —

Emily.

Wenn ich jetzt gehe, ist Alles aus, für immer!

Käte.

Wäre das so schlimm? Es sind ja noch Maler genug in der Rosa magra, und vielleicht auch ein Solider darunter.

Emily (mit den Thränen kämpfend).

Aber ihn liebe ich doch! Und eigentlich bist du an Allem schuld!

Käte.

Ich? Nun, das gestehe ich!

Emily.

Du bist ihm zu sehr entgegengekommen, und schwach, wie die Männer sind —

Käte.

Zumal die Bräutigams a. D.

Emily.

Höre nur! Er singt — wahrhaftig, er kann singen, nach solchen Ereignissen!

Erich (summt vor sich hin).

'S ist zum Verzweifeln, 's ist zum Verzagen!
Mit meiner Nenna hat sich's zerschlagen.

Hier die Stelle sollt' ich noch etwas dunkler halten. Das Meer hebt sich nicht genug ab. (malt eifrig.)

Käte.

Er scheint bei alledem nicht der Verzweiflung zu verfallen. Warte, ich mache noch einen Versuch.

Erich (singt weiter).

Gestern da sagte sie: Fühl, wie behende
Klopfet dies Herzchen für dich allein!
Heute, wie kalt sind Herzen und Hände,
Alles zu Ende,
Nie werd' ich frei'n!

Den Himmel hier muß ich noch einmal abkratzen, die Luft ist zu schwer —

Käte
(ist an die Mauer getreten und stützt sich mit beiden Armen darauf).

Herr Erich — Herr Erich Funk —

Erich (ohne umzublicken, für sich).

Ha! sie kommt mir doch wieder.

Käte.

Wenn es der Himmel noch fünf Minuten erwarten kann, von Ihnen abgekratzt zu werden, ich möchte wohl noch ein Wörtchen mit Ihnen reden.

Erich

(immer malend, dreht den Kopf halb herum).

Cosa comanda, Signorina?

Käte.

Nein, keine fremden Sprachen mehr! In ehrlichem Deutsch: Sie haben sich sehr sonderbar benommen.

Erich.

Sie nicht auch?

Käte.

Das gehörte zur Rolle, als Amerikanerin. Sie aber haben mir in gutem Deutsch ein Eheversprechen gegeben, Sie wollten mich heirathen.

Erich.

Nein. Sie wollten mich heirathen.

Käte.

Nur wenn Papa es erlaubte. Nun bin ich aber eine vater- und mutterlose Waise —

Erich.

Also gilt der Contract nicht?

Käte.

O, Sie dachten nur an die Dollars, der Papa war Ihnen nur Mittel zum Zweck. Als Ehrenmann werden Sie nun doch einer blutarmen Waise Ihr Wort halten.

Erich.

Mein Wort? Hahaha!

Käte.

Sie können lachen, wenn man Sie an Ihr Wort erinnert? Und Sie wundern sich, daß Ihre nur allzu treue Braut eine schlechte Meinung von Ihrem Charakter bekommen hat und nichts mehr von Ihnen wissen will? Oder wolltest du doch noch etwas von ihm wissen, etwa Gnade für Recht ergehen lassen, arme Betrogene? So ein Herr Künstler pflegt allerdings mehr Farbensinn zu haben als Sinn für häusliche Tugenden. Aber wenn er in sich geht und sein Unrecht gegen dich einsieht, will ich großmüthig sein und nicht auf meinem Schein stehn; bloß damit wir endlich die Tante erlösen und zu Bette kommen.

Erich

(wendet sich jetzt völlig um, behält aber Pinsel und Palette in den Händen).

Sehr gütig, Miß Nobody. Aber ich fürchte, auf Ihrem Schein stehen Sie sehr wacklig.

Käte.

Wie?

Erich.

Sie haben ihn doch gut aufbewahrt?

Käte.

Hier ist er, als Belastungszeugniß. Oder wollten Sie Ihre Handschrift verleugnen.

Erich.

Im Gegentheil. Auch ich stehe auf meinem Schein. Wollten Sie vielleicht die Gewogenheit haben, ihn vorzulesen?

Käte.

Wir kennen ihn ja zur Genüge.

Erich.

Bitte, Wort für Wort. In einem solchen Ehrenhandel darf man's mit dem Wortlaut eines so wichtigen Documents nicht leicht nehmen.

Käte.

(sieht ihn verwundert an).

Meinetwegen. (lies't) „Ich verspreche hiermit feierlich, Miß Käte Nobody — nicht zu heirathen —"

Emily (rasch).

Steht das wirklich?

Käte.

Da, sieh selbst! Oh shocking! (lies't weiter) — „wenn auch ihr Vater Mr. Joke Nobody and Co. mir am Tage vor der Hochzeit —" (läßt das Blatt fallen.) Emily — nun bin ich die Blamirte!

Erich.

Ja, ja, „vor Tische las man's anders" steht im Wallenstein. Aber beruhigen Sie sich, mein Fräulein, die Sache bleibt unter uns Pfarrerstöchtern. Ein kleiner Maskenscherz!

Käte.

Nun, scheint mir, mußt du ihm doch ein bischen mehr entgegenkommen.

Emily.

O Erich, bedenke doch — meine Aufregung — und da ich nicht ahnen konnte — Aber nein, du bist doch ein Sünder! Hab' ich nicht mit eignen Augen gesehen, daß du sie hast küssen wollen?

Erich.

Das bleibt freilich auf mir sitzen. Aber erstens ein Bräutigam a. D. — dann die Maskenfreiheit — drittens und letztens: ich habe sie ja nur zur Strafe küssen wollen!

Käte.

Mich küssen — eine Strafe? Nun wird er beleidigend. Komm Emily!

Emily.

Ist das wahr, Erich?

Erich.

So wahr, wie ich's auch künftig noch thun werde, wenn ich ein schönes Fräulein — sitzen lasse.

Emily.

Er ist unverbesserlich. Komm, Käte!

Käte.

Nein, ihr Kindsköpfe, jetzt ist der Handel spruchreif, und ich als unparteiischer Richter verurtheile beide streitende Parteien zur Niederschlagung der Klage und Widerklage und gemeinschaftlicher Zahlung der Buße.

Erich.

Noch eine Buße?

Käte.

Nur eine ganz kleine: ein Bußl — a little kissing.

Emily.

Aber Käte!

Käte.

Herr Erich pflegt ohnehin zur Strafe zu küssen, und du bist ja kein Philister mehr. Also ich zähle bis Drei und halte mir die Augen zu. Eins — Zwei —

(Unten, näher am Hause, klingt jetzt wieder die Guitarre, dazu das Ständchen aus Don Juan, deutsch:

O tritt hervor am Fenster,
Geliebtes Leben! ꝛc.)

Käte.

Was ist das? Jetzt singt er auf Deutsch? Das ist ja gar kein Sorrentiner!

Erich

(der eben das Mäuerchen überspringen wollte, hält inne).

Nein, das ist Hans, Hans Adrian. Er wird früher, als er vorhatte, von Capri zurückgekehrt sein. (eilt nach der Brustwehr im Hintergrunde, ruft hinunter) Hans!

(Der Gesang bricht ab.)

Stimme von unten.

Erich!

Käte.

Um Gotteswillen, was thun Sie?

Erich

(ohne auf sie zu achten).

Könntest du das Concert nicht hier oben fortsetzen? Du findest hier ein kleines, aber gewähltes Publikum.

Stimme.

Ich komme, Erich!

Käte
(zu Erich, der wieder nach vorn kommt).

Nein, eine solche Ueberrumpelung! Aber wenn Sie denken, daß wir uns darein ergeben — komm, Emily!

Emily.

Es eilt ja nicht. Warum sollen wir nicht Erich's guten Freund, der ja auch dich interessirt, hier abwarten?

Käte.

Thu was du willst — ich — ich gehe — ich bin todmüde — die Tante wartet — (thut, als wolle sie forteilen, bleibt aber vor der Dachluke stehen) — es ist unverantwortlich von dir — o Gott, nun ist es zu spät!

Hans Adrian
(erscheint mit der Guitarre in der Treppenöffnung, springt vollends hinaus).

Eccomi qua! Guten Abend, Erich. Ah, zwei Damen —

Erich.

Ja, Hänschen, zwei reizende junge Damen, deren Bekanntschaft ich hier gemacht, respective erneuert habe. Erlaube, daß ich dich vorstelle: Herr Hans Adrian, großer Bildhauer, Sänger und Verehrer alles Schönen, und dort Miß Käte Nobody — Amerikanerin, Tochter eines 22fachen Millionärs — Dollars, nicht lumpige Mark — vor einer Viertelstunde mit mir verlobt.

Hans.

O, wie schade!

Käte.

Erlauben Sie —

Erich.

Beruhige dich, Hans. Die Sache ist wieder zurückgegangen — „Mit meiner Käte hat sich 's zerschlagen“ —

es hat sich eine junge Dame gemeldet, die ältere Rechte auf mich besitzt — hier, Fräulein Emily Rauscher, meine einzig geliebte definitive Braut. — Aber die Herrschaften sind ja alle verstummt?

Hans.

Ich bitte um Verzeihung, meine Damen, wenn ich durch mein Klimpern Sie am Schlafen verhindert haben sollte.

Emily.

O, im Gegentheil, es war reizend. Besonders meine Freundin fand Ihren „brünetten Bariton" entzückend.

Käte.

Aber Emily! — Nein, Herr Adrian, glauben Sie diesen beiden Verliebten kein Wort. Ich bin keine Amerikanerin, mein Vater ist Justizrath in Frankfurt an der Oder, von Millionen ist keine Rede, wenn wir auch nicht —

Erich.

Ha, das ist arg! Eben erst waren Sie eine blutarme Doppelwaise, und jetzt — am Ende lebt auch Ihre Frau Mutter noch? (Käte nickt lachend.) Lieber Hans, ich rathe dir, sei vor dieser jungen Dame auf der Hut. Denke dir, sie hat mir unter falschen Vorspiegelungen ein Eheversprechen abgelistet.

Käte.

Das ebenfalls gefälscht war.

Hans.

Wenn ich von alledem ein Wort verstehe — (zu Emily) ich hoffe, mein Fräulein, Sie haben Mitleid mit mir und klären mich auf.

Erich.

Nun, da du nur ein Bildhauer bist, kein unsolider Maler —

Die Mutter
(steckt den Kopf durch die Luke).

Wenn ihr aber jetzt nicht im Augenblick kommt, so komme ich und bringe euch wie unfolgsame kleine Mädchen zu Bette. Hört ihr?

Käte (hastig und leise).

Das fehlte noch, daß sie aus der Versenkung herausstiege! (laut) Wir kommen ja, Tantchen! Es war nur an Emily etwas in Unordnung gerathen, das habe ich erst flicken müssen. (leise zu Emily) Geh nur voran, Liebste!

Emily.

Nein, geh du zuerst!

Erich (während die Mutter noch zögert).

Soll ich nicht gleich jetzt der Mama —

Emily.

Nein, nein, sie schläft sonst die ganze Nacht nicht und hat morgen Migräne.

Mutter.

Wird's nun endlich?

Käte.

Wir sind schon da! (Die Mutter verschwindet.) Gute Nacht, meine Herren!

Hans (verneigt sich).

Mein verehrtes Fräulein — felice notte! Ich hoffe, morgen das Vergnügen zu haben —

(Käte nickt, schlüpft in die Luke.)

Emily.

O Erich, du siehst — es ist leider unmöglich!

Erich.

Die Buße? Morgen zahle ich sie hundertfach. Gute Nacht, liebster Schatz! — Nein, das ist zu nett!

(Emily steigt gleichfalls hinunter.)

Hans.

Nun aber sage mir endlich —

Erich.

Morgen, morgen! Ich habe den Kopf und das Herz noch so voll —

Hans.

Weißt du, daß mir die Andere, die Freundin von Deiner, ungeheuer gefällt? Ich bin ihretwegen schon mit dem ersten Dampfer von Capri wieder zurückgekehrt. Die Capreserinnen waren mir sehr uninteressant.

Erich.

Na höre, Hans, diese deutsche Hexe — ich will ihr nichts Böses nachsagen, aber ihr künftiger Mann wird ohne Gnade unter den Pantoffel kommen.

Hans.

Darauf müssen wir Alle gefaßt sein. Aber wirst du noch lange malen? Ich bin höllisch müde und will morgen früh wieder munter sein.

Erich.

Ein Morgenständchen? Du bist gut im Zuge. Geh nur und träume von ihr. Ich folge gleich deinem Beispiel. Will nur noch die Sachen zusammenpacken.

Hans.

Gute Nacht, du Glücklicher!

(Hans steigt, das Ständchen trällernd, die Dachtreppe hinunter.)

Erich.

Den Mann hat's! Na, Gott sei Dank, der Mond von Sorrent hat Alles ins Reine gebracht, dem kann man getrost das Weitere überlassen. (schließt den Malkasten.)

Emily

(steckt den Kopf aus der Luke, sieht sich vorsichtig um).

Bist du allein, Erich?

Erich.

Emily!

Emily (zurücksprechend).

Ich habe nur noch was vergessen, Mama, mein Schnupftuch — (springt heraus, eilt nach dem Mäuerchen.) O Erich, ich konnte nicht so — ehe du mir gesagt hast — daß du mir wirklich Alles verzeihst. Nein, ich bin kein Philister mehr — ich will 's nie wieder sein —

Erich.

Mein einziges Herz — ich bin so überglücklich. Und auch ich gelobe dir —

Emily.

Husch! Keine Meineide! Laß dir lieber den Mund verschließen! (umfängt ihn über die Mauer weg, küßt ihn.)

Die Wirthin

(der Rosa magra steigt aus der Luke herauf, eine Flasche, ein Glas und ein Brödchen tragend, sieht die Umarmung, läßt die Flasche fallen).

Dio Madonna! cosa vedo!

Erich

(Emily festhaltend, die erschrocken entschlüpfen will).

O niente, Signora! Soltanto — a little kissing. (küßt Emily wieder.)

Vorhang fällt.

Roland's Schildknappen

oder

Die Komödie vom Glück.

Volksmärchen in drei Akten und einem Vorspiel

von

Paul Heyse.

Preis: 1 M. 60 Pf.

Vanina Vanini

Trauerspiel in vier Akten

von

Paul Heyse.

Preis: 1 M. 60 Pf.